SoWiSo

Sowi ne' Zeitung

Europa

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen

wir freuen uns sehr, Euch die erste Ausgabe der SoWi ‘ne Zeitung präsentieren zu können!

Mit viel Engagement, Leidenschaft und Herz ist es uns gelungen, eine großartige Idee zu realisieren. Trotz Semesterstress und Weihnachtsferien haben die Mitwirkenden dieser ersten Ausgabe fleißig geschuftet und deswegen haltet Ihr jetzt ein Sammelsurium aus verschiedenen Beiträgen rund um das Thema **Europa** in der Hand.

Spätestens seit dem britischen Referendum zum EU-Austritt, dem Zuwachs an Immigration und divergierenden politischen Kursen, werden die Europäische Union und das Europa, das wir kennen immer wieder neu herausgefordert. Das stärkste Indiz, dass im europäischen Raum etwas nicht zu stimmen scheint, ist dabei wohl der wachsende Fokus auf nationalen Interessen. Passend zur anstehenden Wahl des Europäischen Parlaments am 26. Mai, wollen wir Euch mit dieser Ausgabe optimal aufs Thema einstimmen – Wie funktioniert denn überhaupt die europäische Politik? Wie, wen und warum wählen wir europäisch? Diesen und vielen anderen Fragen geht diese Ausgabe auf den Grund. Dabei präsentieren wir Euch außerdem verschiedene gesellschaftliche, rechtliche und politische Positionierungen zu Europa und schenken den politischen Brennpunkten dabei besondere Beachtung. Das wachsende Bewusstsein für Gleichstellung aller Geschlechter und dem umstrittenen Gendern, sowie die damit verbundenen gesellschaftlichen Herausforderungen, sind ebenfalls Teil dieser Ausgabe. Dabei klären wir unter anderem unseren Uni-Skandal und die versuchte Vertuschung zum Thema Unisex-Toiletten auf! Ergänzt werden die Beiträge schließlich noch durch Interviews und der Präsentation unserer jungen Redaktion.

Da dies unsere erste Ausgabe ist, freuen wir uns auf Eurer Feedback und Anregungen für die kommenden Semester. Zu guter Letzt möchten wir in dieser Ausgabe auch darauf hinweisen, dass wir uns über alle freuen, die sich in Zukunft aktiv am weiteren Aufbau und der Gestaltung der SoWi beteiligen möchten!

Kontaktieren könnt ihr uns dafür gerne unter: *sowi.ne.zeitung@fachschaft-sowiso.de*

Nun bleibt uns nur noch, Euch viel Spaß beim Lesen der SoWi ‘ne Zeitung zu wünschen.
Außerdem wünschen wir Euch ein erfolgreiches und angenehmes Sommersemester 2019!

Eure

Emily und Dana

Impressum

Redaktion:

Emily Franz

Mail: sowi.ne.zeitung@fachschaft-sowiso.de

Angaben gemäß § 5 TMG/§ 55 RStV:
Fachschaft SoWiSo e.V.
Philosophisch-Sozialwissenschaftliche Fakultät
Universitätsstraße 2
Raum 2124
86159 Augsburg
Tel.: 0821/598 5624
E-Mail: info@fachschaft-sowiso.de
Homepage: https://fachschaft-sowiso.de/?s=haftungshinweis

Vertreten durch (jeweils drei Vorstände gemeinsam vertretungsberechtigt):
1. Vorsitz: Dana Koop
2. Vorsitz: Felix Baumann
3. Vorsitz: Simon Buchart
Schatzmeister: Andreas Hensold
Schriftführer: Tobias Vock

Registriert unter VR 201187 beim Amtsgericht
Augsburg.

Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung. Dies gilt auch für die Aufnahme in elektronische Datenbanken und die Vervielfältigung auf elektronischen Datenträgern.

07. Dezember 2011

Inhaltsverzeichnis

I.Über Uns

- Editorial.....02
- Gründungsgeschichte.....05
- Impressum.....03
- Quellenverzeichnis.....42

II.Politik

- Artikel 1 Absatz 2EUV - Maßstab oder Floskel für Europas Entscheidung?.....07
- Interview mit Stefan Ulrich.....10
- Die Liebe zu Europa.....15
- „What's up with that?".....28
- Transnistrien- Der ungelöste Konflikt.....30
- Interview mit Dr. Mechthild Roos.....33

III. Gesellschaft

Gender Ecke

- Uni & Sex.....18

- Moderne Sklaverei in Europa.....20
- Angst vor dem Nationalismus.....22
- Europa in einem Satz
  Fragerunde mit Passanten.....38

IV. Europawahl

- Ein satirischer Kommentar von Laura
  - Aluhutfanatiker aller Bundesländer- Vereinigt euch!.....16
- „This time I'm voting!".....36

V. Unterhaltung

- FACTFULNESS- Quiz.....26

Wie alles begann

von Dana Koop

Learning by doing - dieses Prinzip beschreibt den Werdegang unserer jungen Redaktion wohl am zutreffendsten. Auch wenn die Idee einer Uni-Zeitung in den letzten Jahren bereits ein paar Mal in unseren Fachschaftsreihen aufkam, fehlte uns alten Hasen doch immer die Zeit ein so großes Projekt konsequent anzugehen. Mit den vielen neuen Mitgliedern, über die wir uns im vergangenen Wintersemester freuen durften, kamen auch neuer Schwung und Energie. Schließlich machte es sich einer unserer SoWi-Erstis, Emily Franz zur Aufgabe, mit viel Ausdauer und Liebe diese Zeitung zu gründen. Die Idee war geboren, doch wie bei allen neuen Initiativen gab es zunächst mehr Baustellen, als uns klar war. Im Austausch mit anderen Fachschaften Deutschlands holten wir uns wertvolle Tipps und Erfahrungswerte, stellten jedoch schnell fest, dass wir trotz allem unseren eigenen Weg finden mussten. Unser Zwei-Frauen-Projekt bekam zügig Zuwachs – die Gelegenheit sich zu gesellschaftlichen, politischen und universitären Themen zu äußern und kreativ zu entfalten, stieß auf viel Begeisterung, sowohl in den eigenen Reihen, als auch überfakultär.
Unser Ziel ist es, einen Raum zu schaffen, in dem Studierende sich zu einem Thema austauschen können, sich entertainen und das Uni-Leben näherbringen. Wir sind stolz, dass wir Fragen der Finanzierung, des Marketings, des Vertriebs, der internen Struktur und des Designs im Laufe des Werde- und Schaffungsprozess beantworten konnten. Auch wenn wir noch nicht am Ziel sind, blicken wir auf ein erfolgreiches Semester zurück! Besonders stolz sind wir auch auf unsere kleine und feine Redaktion, die aus Redakteuren, Lektoren, Designern und freien Journalisten besteht. Neben unserer Chefredakteurin, Emily Franz und mir, der stellvertretenden Chefredakteurin und Chef vom Dienst zählen zu unserem Team 17 motivierte und aus mehreren Fachrichtungen kommende Studierende, die sich Euch gerne vorstellen!
Gesponsert wird dieses Projekt von unserem Verein, dem SoWiSo e.V.

Ich heiße Maurus Pavalache,

Studiengang: *B.A. Sozialwissenschaften, 1. Semester*
Lektor und Verfasser eigener Artikel bei/ für SoWi' ne Zeitung
Ich habe noch nie bei einer Zeitung o.Ä. gearbeitet, aber wollte mir die Idee hinter SoWi' ne Zeitung anschauen, da ich gerne selbst Texte schreibe. Außerdem hatte ich Lust mich in einem neuen Projekt zu engagieren und dabei meine Kreativität mit einfließen zu lassen.

Huhu! Ich bin die Nina Wörle

und studiere jetzt zum vierten Semester Sozialwissenschaften.
Warum ich dabei bin? Der Plan war eigentlich ein gewitztes Sudoku für die Zeitung zu erstellen. War dann doch zu kompliziert."

Ich heiße Marc Andre Bobinger,

ich bin im 4. Semester Global Business Management (B.Sc.) und meine Motivation bei euch mitzumachen beruht auf meinem Interesse für politische und gesellschaftliche Themen.

Servus, mein Name ist Laura

und ich studiere mittlerweile im zweiten Semester den B.A. Sozialwissenschaften. Wenn ich nicht gerade meine Freizeit damit zubringe, mich in irgendeine Richtung kreativ auszutoben, so verfolge ich meine Pläne die Welt ein Stückchen besser zu machen - sei es im Rahmen meines Studiums, einer erhitzten politischen Debatte oder generell in meiner politischen Aktivität, welcher ich gerne und mit Elan nachgehe.

Hi, mein Name ist Nina Lichtblau,

und ich studiere seit Oktober Sozialwissenschaften. Emilys verrückte Idee, gleich im ersten Semester eine SoWi-Zeitung zu gründen, hat mich von Anfang an begeistert. Da mich das Thema Europa sehr interessiert, hatte ich viel Spaß bei der Durchführung meines Interviews und beim Lektorat anderer Artikel.

Hallo, ich bin Omid Atai

und studiere im 10 Semester Jura. Ich wollte mit meinem Beitrag zum Diskurs einladen und freue mich über zahlreiche Rückmeldungen. Nur mit einer gemeinsamen demokratischen und europäischen Gemeinschaft verlieren wir in einer globalisierten Welt nicht unseren Humanismus.

FACTFULNESS

Ich heiße Luisa Orendt,

und komme jetzt in das 2. Semester Sozialwissenschaften. Ich freue mich bei der ersten Ausgabe von hoffentlich ganz vielen Zeitungen der Sowis dabei zu sein und hoffe, dass wir auch unsere Leser damit genauso begeistern können.

Hi, mein Name ist Nico Münch

und ich studiere im zweiten Semester Sozialwissenschaften.

Ich hab mitgemacht, weil mich die Themen Politik und Journalismus interessiere und ich Erfahrungen sammeln wollte.

Hallo, ich bin Sarah,

20 Jahre alt und bin in aktuell in meinem ersten Jahr hier an der Uni Augsburg und studiere B.A. Sozialwissenschaften.

Da ich in meinem Studium auch oft mit politischen Themen konfrontiert werde, ist „SoWi ´ne Zeitung" eine hervorragende Möglichkeit, sich mit anderen Studierenden darüber auszutauschen, seinen Horizont zu erweitern oder aber auch mit Humor auf aktuelle Geschehnisse zu blicken. Es ist schön, wenn Gleichaltrige einen gemeinsamen Raum finden, indem sie dem nachgehen können, was sie inspiriert und dabei auch stets unterstützt werden!

Hi, ich bin Lisa,

studiere VWL und interessiere mich für alle Themen, die etwas mit Gesellschaft und Zwischenmenschlichem zu tun haben. Offensichtlich bin ich außerdem bei Selbstbeschreibungen nicht besonders kreativ.

Hey, ich bin Felix

und schon eine ganze Weile ehrenamtlich hier an der Uni und in der SoWiSo-Fachschaft unterwegs (mein Fachsemester erwähne ich lieber nicht ;)).

Die Idee einer SoWi-Zeitung fand ich von Anfang an klasse und ich freue mich sehr über alle Studis, die sich so in die Unikultur einbringen möchten. Daher unterstütze ich unser Team gerne im Lektorat."

Huhuu, ich bin die Jeannette,

studiere im zweiten Semester Sozialwissenschaften und bringe ein paar gestalterische Erfahrungen mit in die Zeitung ein, wie man am Layout sehen kann.

Artikel 1 Absatz 2 EUV – Maßstab oder Floskel für Europas Entscheidungen

Inhalt

A. Einleitung....1
B. Hauptteil....2
I. Probleme als Impulsgeber....2
II. Die Problemlösung, eine Entscheidung nach Art. 1 Abs. 2 EUV....2
III. Maßstabcharakter oder Programmfloskel der Union....3
IV. Nachvollziehbarkeit der Entscheidungen....3
V .Integrationswirkung und Ausblick....3
C. Schluss....4

von Omid Atai

A. Einleitung

Die Vielzahl und Vielfalt der Probleme der Europäischen Union ist mittlerweile mit der Anzahl der Völker Europas vergleichbar. Bei so vielen Völkern und einer solchen Breite an Kompetenzen, die von den Mitgliedsstaaten an die Institutionen der Europäischen Union übertragen worden sind, ist dies grundsätzlich normal und kein atypischer Zustand. Fraglich ist aber, wie es soweit kommen konnte, dass die Vielzahl der Probleme die Europäische Union in eine jahrelange schwere Krise stürzt und sogar das gesamte Projekt „Vereinigtes Europa“, wie es einst von Winston Churchill formuliert wurde, massiv gefährdet.

Gerade die Europäische Gemeinschaft und die Europäische Union haben sich stets als Problemlöser dieses Kontinentes verstanden. Wie ein rotes Band durchzieht sich dies durch alle Verträge. Die originäre Aufgabe der Europäischen Union ist die Problemlösung vieler unterschiedlicher komplizierter Sachverhalte mithilfe oder durch das Rechtssystem und ihrer daraus resultierenden Entscheidungen. Das Unionsrecht gestaltet zudem die Beziehungen zwischen den Mitgliedsstaaten, ihren Völkern und Bürgern kohärent und solidarisch.

In vielen verschiedenen Entscheidungen, aber auch Sondervoten von deutschen Verfassungsrichtern, Rechtsaufsätzen und Kommentierungen, wird die Problemlösung sogar als das Fundament der Völkerverständigung und des Friedens verstanden. Der Aufsatz setzt sich thematisch mit diesem Fundament auseinander und durchleuchtet den Art. 1 Abs. 2 EUV und seine Bedeutung für die Mitgliedsstaaten und der Europäischen Union.

B. Hauptteil

I. Probleme als Impulsgeber

Zunächst lässt sich festhalten, dass es in jedem räumlich abgegrenzten Gebilde mit Rechtspersönlichkeiten zu Konflikten kommt – den Problemen. Die EU als Staatenverbund hat diese Probleme wie auch die Bundesrepublik oder die anderen Mitgliedsstaaten, ebenso die Kommunen und die (Unions-) Bürger.

Die aufgeführten Konflikte lassen sich im Grundsatz als Widerspruch definieren, der im Raum steht und die Zusammenarbeit bzw. das Zusammenleben mit der jeweils anderen Rechtspersönlichkeit gefährdet. Besonderer Bedeutung ist den Problemen beizumessen, die die Völker auf europäischer Ebene gelöst sehen wollen. Bei diesen Problemen haben die Mitgliedsstaaten ganz bewusst ihre Kompetenz abgegeben. Sie befürchten, dass diese Konflikte ein Potenzial entwickeln könnten, Frieden oder Handel des ganzen Kontinents zu gefährden. Somit sind diese Widersprüche Europas Impulsgeber und begründen zugleich die Daseinsberechtigung der europäischen Rechtsgemeinschaft. Mit diesen Impulsen beginnt ein zum Teil langwieriger Prozess zur Lösungsfindung.

II. Die Problemlösung, eine Entscheidung nach Art. 1 Abs. 2 EUV
Ergebnis des Prozesses zur Lösungsfindung ist eine Entscheidung, die versucht, den Widerspruch aufzulösen sowie einen fairen Ausgleich zwischen den Rechtspersönlichkeiten herzustellen. Damit die Auflösung eines Widerspruchs gelingt, bedarf es bei der Entscheidungsfindung wie auch bei der Entscheidung selbst, Prinzipien. Art. 1 Abs. 2 EUV liefert hier gleich mehrere Prinzipien zu verschiedenen Zeiträumen. Bei sachgemäßer Anwendung des Art. 1 Abs. 2 EUV sind folgende Zeiträume zu begutachten, Bei sachgemäßer Anwendung des Art. 1 Abs. 2 EUV sind folgende Zeiträume zu begutachten, der Zeitraum vom Impuls bis kurz vor der Entscheidung und der Zeitraum bei dem die Entscheidung getroffen wird. Ob Art. 1 Abs. 2 EUV sich auf den Zeitraum nach einer Entscheidung hinaus erstreckt, ist nicht nur sehr wahrscheinlich, sondern vermutlich folgerichtig.
Vom Impuls bis kurz vor der Entscheidung verlangt Art. 1 Abs. 2 EUV, dass der gesamte Prozess von jedem Bürger begleitet werden kann („bürgernah“) und nicht bereits vorentschieden ist („offen“). Dem Zusatz „möglichst“ ist hierbei besonderer Bedeutung beizumessen, weil er die Prinzipienanwendung unter Vorbehalt setzt. Dieser Vorbehalt mit europäischen Verfassungsrang könnte positiv oder negativ formuliert sein. Bei einer systematischen Betrachtung des Art. 1 Abs. 2 EUV und dem vorher formulierten Ziel der Integration der Völker ist ein positiver Vorbehalt nur logisch angemessen. Der positive Vorbehalt verlangt, legitimiert und verpflichtet die Union, seine Institutionen und die Mitgliedsstaaten sowie zugleich die Rechtsgemeinschaft so weiterzuentwickeln, dass der vertikale Aufbau des Staatenverbundes verringert wird oder bestehende Technologien genutzt werden müssen, die den gleichen Zweck erfüllen. Zudem verlangt der positive Vorbehalt, dass alle Probleme, die nicht auf europäischer Ebene gelöst werden müssen, auf die vertikale Ebene verschoben werden, in welcher die Lösung durch den (Unions-) Bürger nachvollziehbar und von ihm angewendet werden soll. Das heißt im Umkehrschluss, nur solche Probleme sind auf der Ebene der Europäischen Union anzusetzen, die nicht subsidiär lösbar sind.

III. Maßstabcharakter oder Programmfloskel der Union
Betrachtet man die jahrelange Polykrise der Europäische Union und der Bedeutungslosigkeit des Art. 1 Abs. 2 EUV, trotz seiner Stellung innerhalb des EUV, ist dringend zu empfehlen, dass die Union und ihre Gerichtsbarkeit diesen rechtlich bedeutenden Absatz angemessen würdigt und ihn als Grundsatz für ihre Verfahren und Entscheidungen heranzieht. Nur so lässt sich ein Europa der Mehrgeschwindigkeiten und Mehrrichtungen verhindern.

IV. Nachvollziehbarkeit der Entscheidungen
Ein weiteres Prinzip welchen Art. 1 Abs. 2 EUV nicht explizit erwähnt aber durch seinen Satzbau und der Wortwahl impliziert wird, ist die Nachvollziehbarkeit von Entscheidungen. Problem und Problemlösung sind derart dem Bürger aufzubereiten, dass zum einem der komplizierte Sachverhalt verstanden wird und zum anderen auch die Lösung des Problems erklärt wird. Das erfordert zudem eine Informationspflicht, die heute unzureichend erfüllt wird von den Institutionen der Europäischen Union. Bei den Mitgliedsstaaten herrscht ebenfalls immer noch eine Kultur des Schweigens und Verschlusses von Informationen, obwohl sich die Pflicht zur Weitergabe von Informationen gemäß Art. 1 Abs. 2 EUV auch auf ihre Institutionen bis hin zur untersten Struktureinheit ausdehnt. Diese Informationspflicht ist Voraussetzung, um die zweite Pflicht erfüllen zu können. Die Pflicht zur Nachvollziehbarkeit vom Impuls bis zur Entscheidung. Darunter fällt auch das Aufzeigen aller Einflussnehmer, zum Beispiel Lobbyisten.

V. Integrationswirkung und Ausblick

Betrachtet man unter diesen Gesichtspunkten Problem und Problemlösung, also Impuls, Prozess sowie Entscheidung, und akzeptiert die Rechtsgemeinschaft ihre eigenen bereits gegebenen Prinzipien, im Speziellen die Prinzipien aus dem Art. 1 Abs. 2 EUV und wendet sie diese konsequent als Maßstab mit Verfassungsrang an, könnten endlich Brücken auf den Bruchkanten zwischen der Europäischen Union und seinen (Unions-) Bürgern gebaut werden und der (Unions-) Bürger kann sich auch wieder mit seiner Rechtsgemeinschaft identifizieren. Der Aufsatz soll mahnend auf den bisher eingeschlagenen Weg verstanden werden. Sollte die Union es nicht schaffen den Grad der Einfachheit des Rechts und das Zustande kommen seiner Entscheidungen verständlich zu machen, droht die Integrationswirkung einer gemeinsamen Rechtsgemeinschaft die Völker zu voneinander zu entfernen oder in seiner schlimmsten Konsequenz einen neuen innereuropäischen Krieg zu begünstigen.

C. Schluss

Das Weißbuch der Europäischen Kommission zur Lage der Union hat zu Recht die Entwicklung der Union nur reflektiert und einige Szenarien darstellt. Die Väter der Verträge haben einst den engen Arbeitsmaßstab der Union im Lissabon-Vertrag verankert und dabei geschriebene und ungeschriebene Prinzipien formuliert, die sie vor allem auch den Briten zu verdanken haben. Die Mitgliedsstaaten und die Union sollte den Brexit daher als Mahnung seiner (Unions-) Bürger anerkennen. Der Weg einer EU als Problemlöser aller Probleme war der falsche Weg und wird die Rechtsgemeinschaft durch ein Erstarken der Nationalisten gefährden. Die Vielfalt der Völker ist der Schlüssel und zugleich die Lösung der Probleme Europas. Nur so kann die notwendige Bürgernähe hergestellt werden und die Entscheidungen offen angenommen werden.

Interview mit Stefan Ulrich

von Nico Münch

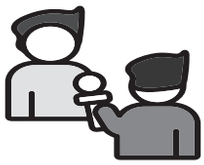
Stefan Ulrich ist ein deutscher Journalist, Schriftsteller und Jurist.
Seit 25 Jahren arbeitet er bei der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG, unter anderem als Korrespondent in Rom und Paris. Seit Sommer 2013 arbeitete Ulrich als stellvertretender Leiter des Ressorts Außenpolitik der Süddeutschen Zeitung in München. Seit 2018 baut er als Ressortleiter das neue Meinungsressort der SZ mit auf. Er gilt als Europaexperte in seiner Firma und ist außerdem Bestseller-Autor mit seinen Büchern wie „Quattro Stagioni: Ein Jahr in Rom“ und „Die Morde von Morcone“.

Wird die Wahl die wichtigste in der Geschichte der Europäische Union?

Ulrich: Ich glaube ja. Zum einen, weil das Europäische Parlament mittlerweile viel mehr Rechte hat, als das Alibiparlament der Anfangsphase. Mittlerweile kann es bei fast allen Gesetzen mitbestimmen und hat einen großen Einfluss bei der Wahl des künftigen Kommissionspräsidenten. Allein deswegen ist diese Wahl sehr wichtig. Besonders wichtig wird sie dieses Mal, weil wir in den letzten Jahren sehr viel Gegenwind gegen die EU und gegen die europäische Integration bekommen haben. Rechtspopulistische und nationalistische Kräfte, aber teilweise von linkspopulistischen Kräften, die in manchen Staaten regieren, zum Beispiel in wichtigen Gründerstaaten, wie in Italien und den großen östlichen Ländern wie Polen und Ungarn. Wie diese Kräfte abschneiden — wie die proeuropäischen Kräfte abschneiden — ist besonders spannend und wird die Richtlinie der EU vorgeben. Deshalb halte ich diese Wahl für besonders wichtig.

Welche Gefahr geht von rechtspopulistischen Parteien wie der ungarischen „Fidesz-Partei“, des französischen Rassemblement National oder der Alternative für Deutschland aus?

Ulrich: Die Gefahr die davon ausgeht ist, dass sie in ihrer Propaganda immer weitere Kreise der Bevölkerung erreichen und den ganzen Diskurs nach rechts abdrängen. Populisten bringen alle Dinge, die in den Nationalstaaten schlecht laufen, mit Europa in Verbindung. Das geht von Wirtschaftsförderung über Flüchtlingspolitik bis hin zu Angelegenheiten wie Grenzschutz und



nationale Identität. Dann heißt es von den populistischen Kreisen, Europa ist schuld, ohne Europa ginge es uns viel besser. Da der Bürger an sich oft das Haar in der Suppe sieht, ist es relativ leicht die EU als Sündenbock aufzubauen. Das ist psychologisch sehr geschickt gemacht von diesem Netzwerk aus Populismus; den populistischen Zeitungen, Politikern, Parteien und Gruppierungen. Das ist meine große Befürchtung, dass diese latente Unzufriedenheit, die in vielen Zeiten existiert, weil natürlich nicht alles optimal läuft, immer mehr gebündelt wird auf die Europäische Union und dadurch die guten Aspekte in den Hintergrund geraten.

Laut Umfragen werden nach den Wahlen im Mai deutlich mehr Populisten und Euroskeptiker im EU-Parlament sitzen. Wird das eine große Umwälzung für die EU?

Ulrich: In diesem Punkt bin ich für die nächste Legislaturperiode noch relativ optimistisch. Es wird eine Veränderung der Kräfteverhältnisse geben, aber die EU-Gegner, die nicht nur sehr kritisch sind, sondern wirklich die EU zerstören oder zumindest schwächen wollen, werden weiterhin eine Minderheit bleiben. Es wird eine Mehrheit der proeuropäischen Kräfte geben, allerdings wohl nicht mehr der beiden großen Parteien Blöcke EVP und S&D. Diese beiden werden künftig wohl die Liberalen und vielleicht auch die Grünen brauchen, um proeuropäische Politik und Gesetze durchzukriegen, aber ich bin sehr zuversichtlich, dass gerade die Bedrängung vom extremen Rand die Parteien die für Europa sind eher zusammenbringen wird und das wir weiterhin proeuropäische Politik im Europäischen Parlament haben.

Wird der zu erwartende Wahlerfolg der Populisten auch ihre Positionen in den einzelnen EU-Mitgliedsstaaten weiter stärken?

Ulrich: Die Gefahr ist natürlich mit jedem Erfolg, den die Populisten erzielen und die Europawahl ist eine wichtige Wahl, weil sie eben gleich 27 Länder beeinflusst. Dass die nationalen Parteien sich davon beeindrucken lassen und populistische Positionen übernehmen, wie es zum Beispiel die CSU phasenweise in der Flüchtlingspolitik gemacht hat und dann wieder davon abgerückt ist.

Diese Gefahr besteht in vielen Ländern und deswegen ist es auch immer wieder wichtig darauf hinzuweisen, dass Parteien, die solche populistische Positionen übernehmen, weil sie glauben damit wieder die Stimmen von populistischen Wählern zu bekommen, oft schlechte Erfahrungen damit machen. Da gilt der Satz: „Der Wähler liebt das Original."

Die sogenannte Migrationskrise scheint vorbei, die Arbeitslosigkeit in der EU sinkt, die Wirtschaft wächst. Man könnte also meinen: Es sieht gut aus für Europa. Dennoch scheinen die Europäer immer besorgter zu werden. Warum?

Ulrich: Das ist die spannendste und wichtigste Frage in den kommenden Jahren. In der Tat sind die Eckdaten, gerade die ökonomischen, in vielen Ländern der EU relativ gut. Italien ist ein anderes Beispiel. In manchen Ländern gibt es unterschiedliche Regionen, wie zum Beispiel in den osteuropäischen Beitrittsländern. Dort sind die Großstadtregion oft gut aufgestellt, während die ländlichen Regionen sehr weit hinterherhinken. Aber insgesamt ist es ein bisschen paradox. Vieles läuft im Moment in die richtige Richtung, die großen Krisen, wie Euro- und Flüchtlingskrise, sind erst mal entschärft. In vielen Ländern sinkt die Arbeitslosigkeit und trotzdem hat man das Gefühl, die Bevölkerung, oder Teile der Bevölkerung, sind zutiefst unzufrieden. Meines Erachtens kann man das nur psychologisch erklären, dass durch den sehr schnellen Wandel, dem jeder Bürger ausgesetzt ist, was mit der Pluralisierung und Digitalisierung zusammenhängt. Dass die subjektiv empfundene Unsicherheit der Bürger dazu führt, dass sie mit der Gesamtlage unzufrieden sind und so das Gefühl haben, Kontrollverlust als Stichwort, sie können ihr eigenes Leben nicht mehr beeinflussen. Es entscheiden irgendwelche Konzerne die in China oder in Washington sitzen. Kräfte dich man überhaupt nicht mehr durchblickt, entscheiden über das Schicksal der gesamten Familie. Diese empfundene Unsicherheit muss überhaupt nicht mit der tatsächlichen momentanen finanziellen, beruflichen oder sozialen Lage übereinstimmen. Entscheidend über das Wahlverhalten des Menschen ist ja immer, wie empfindet man selbst und wie blickt man in die Zukunft und selbst wenn die Gegenwart relativ positiv ist, man aber große Zukunftsängste hat, kann es dazu führen, dass man die etablierten Parteien und auch das

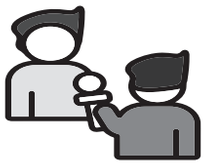
das heutige Europa ablehnt.

Wie siehst Du die Zukunft der EU? Mehr Ausstiege oder wieder ein stärkeres Gemeinschaftsgefühl?

Ulrich: Ich glaube, es gibt zwei mögliche Szenarien. Das eine ist, worauf ich gewisser weise hoffe, dass die großen Probleme vor denen die Menschheit steht, wie zum Beispiel der Klimawandel, die Steuerung der Technisierung, der Wandel am Arbeitsmarkt, aber auch die Kontrolle weltweiter monopolistischer Konzerne wie Google oder Amazon. Dass diese großen Probleme die Europäer dazu zwingen noch enger zusammen zu rücken, ob sie es wollen oder nicht. Selbst europaskeptische Kräfte, wie die Lega Nord in Italien oder die PiS Partei in Polen irgendwann einsehen, dass mit unseren relativ kleinen Nationalstaaten in Europa, wir diese Bedrohungen nicht kontern können. Eine Bedrohung könnte auch ein immer aggressiveres China werden, im Moment ist es noch nicht so weit, aber es gibt Anzeichen dafür. Dann könnte sie sagen: „Bevor wir irgendwie untergehen vor den Problemen oder zu Versaillenstaaten (ich habe nicht verstanden was er hier gesagt hat aber es hat so ähnlich geklungen. Kennst du das Wort? Mir fällt kein Synonym außer Untertanenstaat ein) zum Beispiel der Chinesen werden, ist uns immer noch eine EU in der wir in Brüssel Stimmrecht haben und der unsere Abgeordneten in Europaparlament sitzen und mitreden, als dass wir komplett die Hoheit über unsere Lebensschicksale verlieren. Also das wäre die Hoffnung. Das andere Szenario, was ich für genauso für möglich halte ist, dass die Zentrifugalkräfte die durch den Nationalismus und den Neopopulismus entfacht werden, was bereits dazu führte, dass jetzt in Polen, Ungarn, Italien und anderen Ländern populistische Regierungen gebildet wurden. In Österreich sind die Populisten zumindest an der Regierung beteiligt. Dass könnte dazu führen, dass die Länder in ihren Interessen so weit auseinander driften, dass es eher zu weniger Gemeinsamkeit führt. Das würde auf Dauer dann die Konstruktion dieser 27 EU-Länder, ohne die Briten, überfordern und dann könnte es auch sein, dass die EU zerbricht. Zum Beispiel in ein Kerneuropa aus einem Dutzend Staaten und einer losen Anbindung weiterer Staaten die politisch völlig unabhängig bleiben, aber wirtschaftlich kooperieren, zum Beispiel in der Form einer Zollunion und eines Binnenmarkts.

Ist Macrons Vorschlag einer europäischen Armee und eines europaweiten Mindestlohn realisierbar? Oder haben AKK's Vorschläge eines europäischen Binnenmarkts für Banken mehr Realitätssinn?

Ulrich: Ich selber tendiere zu Macrons Vorschlägen, einfach aus dem Grund heraus, dass ich glaube, Europa muss, um die Zukunftsherausforderung zu bewältigen, auf vielen Feldern viel enger kooperieren. Was den europäischen Mindestlohn anbelangt, so glaube ich, dass Macrons Vorschläge durchaus realistisch sind, weil ja nicht für alle Länder der selbe Mindestlohn eingeführt werden soll, sondern für jedes Land ein Mindestlohn, der dann auch immer wieder mit der Realität der Wirtschaft überprüft und angepasst wird. So etwas würde der EU eine soziale Komponente geben, die viele Menschen in der Wahrnehmung der Europäischen Union. Ich glaube, dass das daher eine gute Sache wäre. Was die europäische Armee anbelangt, halte ich diese langfristig für absolut notwendig. Einmal weil die Amerikaner derzeit sich sehr rasch abwenden und wir nicht wissen wie das weiter geht. Zum Zweiten haben wir es mit Russland oder China mit großen Mächten zu tun, wo wir auch nicht wissen wie sie sich in Zukunft uns gegenüber verhalten werden. Und zum Dritten ist es schlichtweg Geldverschwendung, wenn wir in Europa 27 verschiedene Armeen mit unterschiedlichen Rüstungsgütern haben. Nur, eine europäische Armee, die dann auch eingesetzt wird, kann es eigentlich erst geben, wenn wir auch wirklich eine einheitliche europäische Verteidigungspolitik haben, die vom europäischen Parlament verantwortet wird. Dann müsste auch das europäische Parlament über Militäreinsätze entscheiden. Solange der deutsche Bundestag, zum Beispiel, die Entscheidungshoheit hat und das auch in unserer Verfassung niedergelegt ist, wäre das nicht möglich. Also müsste man erst sozusagen Europa stärker vollenden. Dann könnte man eine echte europäische Armee schaffen.



Seit wann steckt Europa eigentlich in der Krise? Seit Beginn der Flüchtlingskrise?

Ulrich: Ich beschäftige mich jetzt seit ungefähr 25 25 Jahren mit europäischer Politik und habe den Eindruck, dass von Anfang an Europa immer in der Krise steckte. In den Gründerjahren sollte eine europäische Verteidigungsgemeinschaft gegründet werden. Erst stimmte die Briten dagegen und am Ende stimmten selbst die Franzosen dagegen, die eine Verteidigungsgemeinschaft angeregt hatten. Es kamen immer wieder Krisen, sogenannte Nächte der langen Messer, bei denen auf Gipfeltreffen dann die Uhr angehalten wird und es bis zu den frühen Morgenstunden verhandelt wurde. Krisen um die europäischen Verfassungen, die in zwei Staaten ja per Referenden abgelehnt wurden. Europa hangelt sich also nicht erst seit der Flüchtlingskrise von Krise zu Krise. Oft wurde man danach stärker. Ob das jetzt wieder am Ende so sein wird, werden wir sehen. Ich kann es nur hoffen.

Schafft Manfred Weber den Sprung zum Kommissionspräsidenten? Und wenn ja, ist er die richtige Person für den Job?

Ulrich: Wenn ich wetten müsste, wurde ich sagen, er Chancen, aber ich würde nicht auf ihn setzte, sondern eher auf Herrn Barnier, dem EU-Kommissar der jetzt die Brexit Verhandlungen führte, weil ich glaube, dass sehr viele EU-Staaten, vor allem im Süden, aber auch im Westen, im Moment keinen deutschen Kommissionspräsidenten wollen. Das liegt and der sehr strengen deutschen Haushaltspolitik, die in vielen Staaten umstritten ist. Daher wäre ein französischer Kandidat wie Barnier sozusagen kompromissfähiger, denke ich. Dazu kommt, dass Herr Weber, der sicher ein sehr gemäßigter und erfahrener Europapolitiker ist, aber dennoch einige Handicaps hat. Er kommt letztlich aus einer Regionalpartei, auch wenn die CDU ihn mitträgt, kommt er aus der CSU. Er hat mit der Orbán-Affäre eine schwere Bürde. Die Sozialisten, oder auch die liberalen Grünen sagen jetzt schon: „wenn die Orbán nicht rausschmeißen aus der EVP, dann werden wir einen Kandidaten Weber nicht mittragen können.“ Es spricht also schon einiges auch gegen ihn. Mein Tipp wäre Barnier.

Wenn Du ein Berater einer proeuropäischen Partei im Wahlkampf wärst – welche Ratschläge würdest Du der Partei für einen erfolgreichen Wahlkampf mit auf den Weg geben?

Ulrich: Ich würde besonders hervorheben, wo Europa für die Bürger ganz konkret Vorschritte in ihrem Alltagsleben erzielt. Zum Beispiel, dass Europa für sehr viel Naturschutzgebiete und Produktsicherheit gesorgt hat. Dafür, dass europäische Verbraucher nicht mit Waren aus China oder anderswo überschüttet werden, die unseren Sicherheitsstandards nicht entsprechen. Dass Europa dafür sorgt, dass wir den Druck der von Russland aus auf manche mittelosteuropäischen Staaten ausgeübt wird, wie den Balken. Dass wir dem Stand halten können, dass die Balken sich sicher fühlen können. Ganz konkrete Dinge, die die Bürger betreffen, gerade im Verbraucher-, Landwirtschafts- und Umweltschutz leistet Europa sehr viel Gutes, aber auch in Fragen, wie wir in Zukunft mit technischen Riesen wie Google, Facebook und Amazon umgehen können. Da kann eine Antwort nicht allein aus Deutschland kommen oder Ungarn oder Malta kommen, sondern sie kann nur aus Europa kommen, durch gemeinsame Anstrengungen. Das würde ich immer wieder hervorheben. Der Mehrwert den Europa bringt, dass es keine lästige Pflicht ist, keine bösartige Demokratie die uns das Leben schwerer macht, das macht sie manchmal auch, aber in der Summe, dass es unser Leben sicherer, leichter, einfacher und erfolgreicher macht.

Ist das Modell des Staatenverbundes nicht längst überholt? Sind nicht Städte und Regionen in viel höherem Maße identitätsstiftend?

Ulrich: Diese Identitätsfragen sind im Moment im Fluss in Ländern wie Tschechien, der Slowakei, Ungarn, oder Polen. Dort hat sich nationale Identität sehr stark ausgeprägt. In anderen Ländern weniger, dort spielen dann auch die sogenannten Euro-Regionen eine Rolle. Also wenn wir, zum Beispiel Südtirol, Bayern und Österreich nehmen. Diese Länder arbeiten aufs Engste zusammen und fühlen sich sehr verbunden miteinander in der Europäischen Union. Genauso ist es auch im Saarland mit den angrenzenden französischen Gebieten. Da entstehen auch neue Identitäten, auch grenzüberschreitende Identitäten, die Städte spielen natürlich eine ganz wichtige Rolle.

INTER

Es gibt eine Münchner Identität, es gibt eine Berliner Identität in Deutschland. Genauso gibt es eine in Paris und Marseille und erst recht in Mailand und Palermo. Ich glaube das Kunststück wird es sein in Europa sich ein Stück weit von der ausschließlich national definierten Identität zu lösen die wir über Jahrhunderte gewöhnt waren, seit dem westfälischen Frieden mit dem Nationalstaaten System und als Bürger es zu lernen mit mehreren Identitäten zu leben und auch zu spielen und zu integrieren. In meinem Fall, ich fühle mich als Münchner, als Europäer, als Deutscher. Keine der Identitäten muss die andere totschlagen oder erdrücken. Die können nebeneinander bestehen. Wenn ich Fußball schaue, da fühle ich mich als Deutscher und nicht als Europäer. Wenn es um Konflikte mit China geht oder Klimaschutz, dann fühle ich mich nicht in erster Linie als Deutscher, sondern als Europäer. Wenn es um meine persönliche, private Situation geht, liegt mir München besonders am Herzen und ich glaube das darf alles sein. Wir brauchen keine ausschließlichen Identitäten als Menschen.

VIEW

Die Liebe zu Europa

von Maurus Pavalache

Der griechische Gott Zeus kam auf die Erde, um seiner geliebten Europa nahe zu sein. Nachdem er sich in einen Stier verwandelt hat, ergriff er seine Chance, entführte Europa, schwamm mit ihr auf seinem Rücken zur Insel Kreta und zeugte mit ihr drei Kinder. Zu dem Zeitpunkt wusste Zeus weder, dass seine Art eine Frau auszuführen sehr bedenklich ist, noch, dass Europas Heimat ein paar Tausend Jahre später mal denselben Namen wie sein One-Night-Stand tragen sollte. Diese Geschichte zeigt nicht nur, dass Männer hin und wieder ihren Trieben erlegen sind, sondern auch, dass Liebe nicht erzwungen werden kann.

Zeus´ Liebe zu Europa hat ihn dazu gebracht sie zu entführen. Toller Plan. War sie bestimmt mit einverstanden. Aber so anders ist es heutzutage nicht. Wenn Menschen etwas wollen, dann überschreiten sie Grenzen. Oder schaffen neue, weil sie sich von anderen Menschen distanzieren möchten. So auch im Falle des Brexit. Es gibt viele Menschen in Großbritannien, die das „geliebte“ Europa als Institution und föderales System auf keinen Fall verlassen möchten. Doch genauso viele, … wenn nicht noch mehr, … aber eigentlich doch nicht so viele, wollen sich von den kalten, harten Fesseln der EU befreien und ihren eigenen Spielregeln folgen. Fände Katalonien bestimmt auch ganz cool. Aber die schaffen es nicht mal ein unabhängiger Staat zu sein, also sei´s drum.

Zu „Liebe“ und „Europa“ fällt mir auf Anhieb noch das Stichwort „Flüchtling“ ein. So viele „Flüchtlinge“ lieben Europa, sonst würden sie ja nicht hierher kommen. Und wenn sie es zu uns geschafft haben, trotz langer Wege und großer Zäune, heißen wir sie herzlich willkommen bis wir für sie wissen wohin ihre Reise weitergeht und sie ziehen lassen.

Auch der große Europaliebhaber Trump muss erwähnt werden, der seiner großen Zuneigung mit herzlichen Sanktionen gegen europäische Stahlimporte Ausdruck verlieh. Aber weitaus mehr entzückte Bärenreiter Putin Trumps Ausstieg aus dem INF-Vertrag. Da wird es doch einem warm ums Herz.

Last but not least zeigt uns aktuell das EU-Parlament höchstpersönlich wie sehr es sich bemüht individuelle Kreativität im Internet zu wahren, den Urhebern zu Liebe natürlich.

Wie ich anfangs erwähnte, Liebe kann nicht erzwungen werden. So bitte ich: Zwingt euch nicht Europa zu lieben und… Europa, bitte erdrücke deine Bürger nicht mit deiner Liebe.

Aluhutfanatiker aller Bundesländer- Vereinigt euch!

von Laura Schwetz

Ach, du möchtest Taxifahrer werden!

Nein, mein Herr, nein, da sind Sie leider etwas falsch informiert. Ich möchte nicht Taxifahrer werden, sondern Tramfahrer, da ist ein kleiner aber feiner Unterschied. Nicht umsonst studiere ich Sozialwissenschaften.

Ein Einstieg ohne Kontext? Aber nein, meine Lieben! Das war ein Gespräch zwischen einem älteren Kommilitonen und meiner Wenigkeit, als ich die Frechheit besaß zum ersten mal eine bayerische Universität von innen zu begutachten.

Die Einstandspapiere waren abgeholt, die Wohnung sicher. Ich hatte schon zum ersten Mal auf dem Campus mein Portemonnaie verloren, also sollte man meinen, alles sei unter Dach und Fach und der faule... fleißige Studiosus könnte endlich sein Studium aufnehmen... wenn da nicht immer diese nervigen Fragen wären.

Sozialwissenschaften was ist das überhaupt? Willst du was mit Kindern machen?

Und wenn der hagere Verstand dann doch einmal in der Lage ist das wahre Metier zu erfassen, fragen sie weiter: Wieso studiert man Politik?

Am Anfang habe ich alles ganz freundlich beantwortet bis ich jetzt dreist zurückfrage: Ich weiß nicht mein Sohn, was meinst du, wieso studiert man Politik?

Meinst du, damit ich mir in einem monatelangen Auswahlverfahren einen heißen Sekretär aussuchen kann und spätestens am dritten Arbeitstag meiner kranken Sexualität freien Lauf lasse, die Beine auf dem Schreibtisch zusammenschlagen kann und sage „Tanz für mich, schließlich habe ich dafür bezahlt“?

Zugegeben hat die Politik auf den ersten Blick wenig, was einen danach trachten lässt, ihr in irgendeiner Art und Weise anheim zu fallen. Aber mein Leben gleicht seit meiner Wahl ins Amt einem Film, bei dem sich Peter Altmaier zurück in Mamis Schoß und Cem Özdemir mehr Stoff zum Nachlegen wünscht. Und ich muss ernsthaft zugeben: Seitdem ich politisch aktiv bin, habe ich kein Verlangen nach Netflix, Amazon Prime oder ähnlichen Konsorten mehr.

Sicher, Helmut Schmidt würde wie ein Döner am Spieß im Grab rotieren, wüsste er um die heutigen Zustände - doch ich muss sagen, das ist in erster Linie ganz großes Kino!

In welchem anderen abgedroschenen Sciencefiction-Universum sieht man so skurrile und obskure Gestalten umher wandeln als in der gegenwärtigen Politik?

Der politische Exodus der FDP verfilmt in einem epochalen, beinahe biblischen Dreiteiler, Christian Lindner als schwarz-weißer Judas, der Alabasterkörper zum Nebenverdienst in einem Hauch von Calvin Klein Unterwäsche gehüllt.

Erschüttert schlagen sich die Unionsjünger das Kruzifix vor die keusche Brust, als wollten sie Einspruch erheben: So etwas könne man doch über seriöse Politik nicht fallen lassen?

Euer nehme ich mich sogleich an. In der Tat ist ein „Danke dafür Merkel!“ etwas zu banal, um die komplette gegenwärtige politische Situation in einen Vorwurf zu hüllen, dennoch sagt dieser Satz mehr aus, als man ihm auf den ersten Blick zutraut: Die gesamte Unzufriedenheit und Trauer eines Volkes manifestiert in drei Wörtern.

Erst noch als Meme im Internet, alsbald als Kampfslogan der auf brennenden Barrikaden stehenden Revolutionäre in den nach politischer Polemik stinkenden Gassen der Hauptstadt.

Herrschaften und Leute, dies ist allein der Ausblick, was man aus der nationalen Politik herausholen kann. Welch unerkanntes Potenzial in der internationalen

Politik steckt, möchte ich an dieser Stelle gar nicht erst anfangen zu beleuchten…

Wenden wir den Blick einmal von unserer kleinen deutschen Konklave ab (und ja, ich meine auch den Teil jenseits des Weißwurstäquators), dann fällt auch den Laien sehr bald auf, dass wir es mit dem allumfassenden Phänomen eines transeuropäischen Rechtsrucks zu tun haben.

Dieses Mal geht dieser Trend nicht von Mitteleuropa aus, sondern beinahe alle machen mit. War der Brexit noch so was von 2016 und besitzt in den letzten Wochen das Sexappeal einer alten Ehe, sind Teflon-Trump und Konsorten nun aktueller als je zuvor.

Ich will im Angesicht des US-Präsidenten dem Populismus keine Gefahr absprechen, da es auch noch ernst zu nehmende Bedrohungen für ein geeintes Europa gibt, wie z.B. eine Marie le Pen oder Nigel Farage, deren größte Nemesis kein selbst verschuldeter Föhnunfall um drei Uhr morgens ist und die wirklich daran arbeiten im pluralen Alleingang dem Konstrukt Europa nachhaltig zu schaden.

Auch wenn das nun der nicht mehr so witzige Teil ist, bin ich so zynisch zu sagen, dass es schon jedweder Logik widerspricht, wenn jeder im Alleingang versucht, Ideale zu retten, die nur durch Zusammenarbeit und auf gegenseitigem Respekt basieren. In die Knie gezwungen vom Friendly Fire der eigenen Leute.

Der verbale Kopfschuss folgte nicht erst durch die Worte „Es ist besser nicht zu regieren, als falsch zu regieren!“

Sowohl elegant als auch gekonnt versuchen sie den Kopf aus der Schlinge zu ziehen. Was die guten Aluhutfetischisten nicht bedacht haben, ist, dass der Rest des vor Euphorie noch zuckenden Leibes allerdings noch in der Bärenfalle steckt.

Das ist nur ein kleiner Abriss von dem, was ich den Leuten gerne erzählen würde, die mich fragen, was man denn mit den Sozialwissenschaften oder einer politischen Aktivität so anfangen könne, doch leider ließ sich so viel Inhalt noch nie in einer Konversation verpacken, die eigentlich nur auf den Wechsel dreier Sätze ausgelegt ist.

Durch das Studium sowie durch die Politik sind immer wieder Kollateralschäden am gesunden Menschenverstand zu verzeichnen, aber sind wir mal ehrlich: Ein besserer Blockbuster wurde seit Inglorious Bastards von Tarantino nicht mehr gedreht. Und das Beste ist: Ihr bekommt das alles frei Haus!

Ihr müsst bei weitem noch nicht selbst politisch aktiv werden, wobei natürlich auch das sehr wünschenswert wäre. Der erste Schritt besteht lediglich aus dem Gang zur Wahlurne, den Dreck machen andere für euch weg. Politische Partizipation, oder die bewusste Wahrnehmung eurer Pflichten gegenüber der Demokratie (beschreibt es, wie ihr wollt, es kommt auf das Gleiche hinaus) beginnt eben schon im Kleinen und gerade das macht es ja so einfach und traurig, wenn populistische Antieuropäer der besten Idee, die unsere alten Herren seit langem hatten, nämlich Europa selbst, den Gar aus machen.

Es ist eigentlich unheimlich simpel, seinen Teil für ein friedliches Miteinander und Harmonie in Zukunft zu leisten und sollten sie mich eines Tages dann doch noch fragen, was man an der Politik toll finden kann, werde ich erwidern:

Natürlich leidet die Libido ein wenig darunter, wenn man Gabriel und Konsorten in einer zweistündigen Debatte immer wieder beim sich-nieder-koalieren-lassen zusehen darf, doch das ist peripher. (Stückweise ist das natürlich auch parteibedingt).

Was ich euch damit sagen will:
Politik ist weit mehr, als ein natürlicher Koitus.

Achja, und tut euch selbst einen Gefallen am 26. Mai. Geht wählen. Mit oder ohne Aluhut. Ihr tut es nämlich nicht in erster Linie für Europa oder Deutschland. Ihr tut es für euch und eure eigene Zukunft.

Uni & Sex

Foto: Für Ann- Kathrin Bürger (links) ist hier ein Schild zu viel.

von Nina Wörle

Nachts in einem völlig überfüllten Club. Langsam aber sicher verspürt ihn jeder: den zunehmend unangenehmen Druck auf der eigenen Blase. Eine Frau, die diesem irgendwann nicht mehr standhalten kann, befindet sich jetzt in einer höchst zwiespältigen Lage. Und dieser Zwiespalt liegt zwei plumpen Schildchen zugrunde.

Nun muss eine waghalsige Entscheidung getroffen werden: das eigene Schicksal hinnehmen und sich in die scheinbar unendliche Schlange vor der Damentoilette eingliedern oder die verbotene Zone der Männlichkeit durchbrechen?

In dieser Situation von größter Dringlichkeit kann es schon mal vorkommen, dass ich mich da lieber für die zweite Variante entscheide.

Das Eindringen eines weiblichen Wesens in diese Sphäre wird allerdings oft als Angriff auf das so sorgsam aufgebaute Konstrukt gedeutet. Geradezu angsterfüllt sind die Blicke der Männer bei meiner Erscheinung. Einige scheinen ihre doch so tapfere und mächtige Männlichkeit über den Haufen zu werfen, wenn sie mit zitternder Stimme nach der Security verlangen. Für manch andere ist das Gesehene so abwegig, dass sie vor Staunen die Hände im Handtrockner vergessen.

Dies scheinen noch amüsante Reaktionen auf mein vorsätzliches Vergehen zu sein, doch die Situation kann auch schnell umkippen. Von “Ey, mach, dass du hier rauskommst!” bis zu “Was will die Fotze hier?” ist alles möglich. Ganz ehrlich: Wenn es irgendwie geht, vermeidet jeder solche Momente lieber.

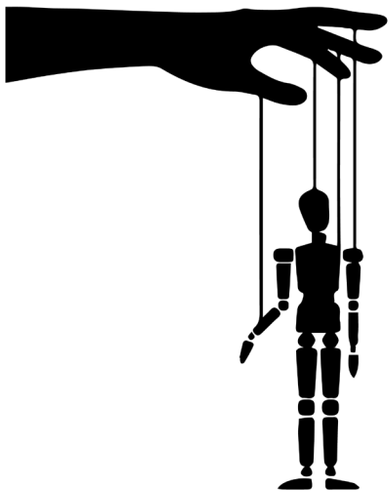
Was ist aber mit Menschen, die jeden Tag gezwungenermaßen mit solchen Situationen konfrontiert sind? Nach einem Gespräch mit Ann-Kathrin Bürger aus Augsburg war mir ganz anders zumute. Für sie sind solche Begegnungen nämlich ganz normal. Ann-Kathrin ist ein Transgender und hat sich vor drei Jahren entschieden, als Frau leben zu wollen. Die Umsetzung ist für die Medizin kein Problem, für die Gesellschaft aber ein Großes. Nichts ist festgesetzter als Geschlechterzuschreibungen. Ob eine hässliche Bemerkung oder nur der verwunderte Blick - ständige negative Reaktionen aufgrund des Aussehens sind folgenreich. Die Diskriminierungen führen bei vielen zu schlimmen Depressionen und psychischen Erkrankungen bis hin zum Selbstmord. Geschätzte 60 % aller transidenten Personen in Deutschland meiden deshalb regelmäßig verschiedene Veranstaltungen, aus Angst vor dem Toilettengang im öffentlichen Raum.

Auch wenn ich anfangs über die Männerwelt hergezogen habe: Frauen sind nicht anders. Ann-Kathrin erzählt von einer Bekannten, die äußerlich sehr männlich aussieht. Für sie ist der Gang auf eine öffentliche Toilette mit Angst verbunden: Abweisende Blicke, Getuschel oder die Aufforderung, doch bitte die Frauentoilette zu verlassen sind Alltag. Um dem zu entgehen, entwickelte sie eine Strategie: Sie hat immer eine auffällige rosa Haarspange in der Hosentasche, welche sie sich vor dem Klogang in die Frisur steckt.

So möchte sie die weiblichen Ansprüche erfüllen, um Diskriminierung zu vermeiden.

Irgendwie setzt sie damit auch ein Statement: Da stellt sich doch die Frage, was für eine eigenartige Welt das ist, in der die eigene Klowahl durch eine Haarspange begründet werden muss.
Interessant ist, dass sich dieses Phänomen nur im öffentlichen Kontext behauptet. Es wäre äußerst fraglich in der eigenen WG auf getrennte Toilettennutzung zu bestehen. Unser Privatleben beweist: Unisex ist nichts utopisches, sondern reinste Normalität. Wieso also nicht überall? Warum so ein großes Widerstreben gegen etwas, was zuhause noch nie hinterfragt wurde? Mir kommt es vor, als hätten viele beim Wort "Unisex Toiletten" gleich Bilder von Toilettenkulturen der römischen Antike im Kopf.
Ann Kristin Augst ist eine Dozentin unserer Uni und forscht schon lange zum Thema Transidentität und Gesellschaft. Sie kommt ursprünglich aus Hamburg und stellt fest, dass Bayern beim Thema Unisex ein Nachzügler ist. In vielen Teilen Deutschlands gibt es bereits gemeinsame Toiletten. Und bis jetzt hat das auch einwandfrei geklappt. Eine gemeinsame Toilette ist nicht nur kostengünstiger, sie bringt auch weitere Vorteile mit sich: Zum Beispiel sind Wickelräume bisher meist in den Frauentoiletten vertreten gewesen, Männer hatten da keinen Zutritt. Blöd für einen Vater, dessen Kind die Schonung des Geruchsorgans seiner Mitmenschen herzlichst egal ist. Da ist ein Zugang zum Wickelraum doch mehr als befreiend!
Was spricht denn eigentlich noch gegen gemeinsame Sitzungen? Für Parteien, wie die AFD, scheint der Sinn der Toilettenbenutzung noch nicht ganz durchgedrungen zu sein. Sie küren die Damentoilette zum sogenannten "Schutzraum" und "persönlichen Rückzugsort". Aber wenn eine Toilette zum persönlichen Rückzugsort einer Frau erklärt wird, müssen wir die Funktion dieser Keramikschalen noch mal überdenken. Es steht außer Frage Frauen in Notsituationen einen Zufluchtsort zu gewähren. Nur gibt es da bestimmt schönere und passendere Orte als ein Klo.
Die aktuelle Diskussion um die Einführung einer dritten Toilette können wir uns eigentlich auch sparen, denn im Endeffekt würden wir dadurch den Geschlechterhorizont neu definieren und gleichzeitig eingrenzen. Da braucht es nur die Entdeckung eines vierten Geschlechts - und schon hätten wir eine erneute sanitäre Krise.
Wo steht nun die Uni Augsburg im Hinblick auf Unisextoiletten? Tatsächlich gab es letztes Jahr einen versuchten Anschlag auf die getrennte Sitzordnung. Scheinbar waren Flugblätter im Umlauf, deren Verfasser bis heute auf der Flucht sind. Die Flugblätter verkündeten, dass alle Toilettenschildchen im D-Block des Universitätsgebäudes ihre Bedeutung verlieren würden.
Ich erwartete den Tag X nun mit voller Vorfreude auf Einblicke in die mir bisher verwehrten stillen Orte unserer Uni. Die Enttäuschung war groß, als die Ankündigung ziemlich schnell zur Fake News erklärt wurde. Es war erstaunlich, wie schnell und organisiert unserer Uni die Vertuschung dieser peinlichen Fehlmeldung gelang. Trotzdem war dieser Akt sicher kein Griff ins Klo. Jede Art der Aufmerksamkeit ist eine Gute, denn auch das Klo ist eine Universalkonstante. Jeder muss mal - auch drüber nachdenken: Das Unterdrücken eines menschlichen Bedürfnisses kann weitreichende Folgen mit sich bringen, die am Ende für alle unangenehm sind.

Moderne Sklaverei in Europa



von Marc- Andre Bobinger

Moderne Sklaverei und Menschenhandel sind Missstände, mit denen wir scheinbar nicht konfrontiert werden. Es sind Übel, die in wirtschaftlich schwächeren Regionen wie Lateinamerika, Schwarzafrika, oder Südostasien vorkommen. Wir befinden uns im Glauben, dass Europa, und allen voran Deutschland, mit seiner zivil- und menschenrechtlichen Entwicklung diese Phänomena nicht zulässt.
Dies entspricht aber nicht der Wahrheit.
In der Geschichte der Menschheit gab es noch nie so viele Sklaven wie in unserer Zeit. Selbst zur Zeit des transatlantischen Sklavenhandels, als Menschen offiziell und legal als Sklaven verkauft wurden, betrug die Anzahl der ausgebeuteten Menschen einen Bruchteil der heutigen Anzahl. Moderne Sklaverei und Menschenhandel sind weltweite Erscheinungen, die auch in Europa und hier in Deutschland auftreten. Zudem fördern wir passiv und unwissentlich die Ausbeutung von Menschen in anderen Regionen der Welt. Meist sind diese Umstände allerdings nicht offensichtlich oder bereits so offensichtlich, dass wir es gar nicht mehr wahrnehmen.

Laut Australiens Walk Free Foundation leben mehr als 40 Millionen Menschen auf der gesamten Welt als moderne Sklaven. Allein 167.000 davon in Deutschland. Hierzulande werden diese Menschen vorwiegend im Baugewerbe und in der Gastronomie ausgebeutet, erklärte das Bundeskriminalamt.

Aber auch in häuslicher Arbeit, Fleischverarbeitung, Landwirtschaft und Verkehrsindustrie befinden sich Opfer von Menschenhandel, die in die moderne Sklaverei getrieben wurden. Der mit Abstand größte Sektor mit den meisten betroffenen ist allerdings die Sex-Industrie. Aufgrund der Verschlossenheit dieses Gewerbes ist es schwierig genau Zahlen anzugeben, aber das BKA schätzt die Zahl der Opfer auf mehrere Zehntausend. Aufgrund dieser Entwicklung wird Deutschland in Ermittlerkreisen auch als das „Bordell Europas“ bezeichnet. Deutschland ist der größte Markt für Prostitution in ganz Europa und hat sich in den letzten Jahrzehnten somit als das Zentrum für sexuelle Ausbeutung von Frauen aus Osteuropa etabliert. Die meisten Frauen kommen hierbei aus Rumänien und Bulgarien und werden unter falschen Versprechungen nach Deutschland gelockt, wo ihnen der Pass abgenommen wird und sie aufgrund ihrer mangelnden Sprachkenntnisse und Angst ihren Zuhältern schutzlos ausgeliefert sind.
Menschenhandel wird von der Nachfrage getrieben, der Nachfrage nach kommerziellem Sex, der Nachfrage nach billigen Gütern und Dienstleistungen. Und die Nachfrage ist gewaltig. Offiziellen Schätzungen generiert Menschenhandel jährlich einen Umsatz von 32 Milliarden US-Dollar. Moderne Sklaverei ist ein weitläufiger Begriff, der ein breites Spektrum umfasst. Dazu gehören:
Zwangsarbeit – jegliche Arbeit oder Dienstleistung, die Menschen gezwungen sind gegen

gegen ihren Willen auszuüben unter der Androhung von jeglicher Strafe; **Schuldknechtschaft** – ist die weltweit am meisten verbreitete Form der Sklaverei. Hierbei leihen sich Menschen Geld, das sie nicht zurückzahlen können und somit abarbeiten. Im Laufe dieser Arbeit verlieren sie langsam die Kontrolle über ihr Engagement und befinden sich in der Hand ihres Kreditausstellers;

Menschenhandel – Transport, Rekrutierung oder Ansammlung von Menschen mit dem Ziel der Ausbeutung mit Hilfe von Gewalt, Drohungen, oder Zwang; **Abstammungs-Sklaventum** – Menschen werden in die Sklaverei geboren, weil ihre Vorfahren Sklaven waren; **Kinder-Sklaventum** – Ausbeutung von Kindern für persönliche Bereicherung. Dies beinhaltet Kinderhandel, Kindersoldaten, Zwangsehe mit Kindern, und häusliches Kinder-Sklaventum; **Zwangsehen** – Heirat einer Person gegen ihren/seinen Willen.

Als Verbraucher beteiligen wir uns unwissentlich an dieser Tragödie, wenn wir etwas kaufen oder verwenden, das von diesen Gefangenen gemacht wurde. Während in der Vergangenheit die Menschen ihre eigene Kleidung bauten oder die Näherin kannten, die sie genäht hat und vielleicht in derselben Straße gelebt hat, wird die große Mehrheit der Kleidung heute außerhalb der EU hergestellt. Auch Computerteile kommen aus der ganzen Welt. Das heißt, wir sehen unsere Produkte nicht buchstäblich in der Herstellung – oder die Bedingungen, unter denen die Produzenten arbeiten. Besonders der Kinderarbeitshandel plagt viele der heute verwendeten Produkte.

Das klingt zwar nach einem deprimierenden Aspekt der Globalisierung und einem Bereich, der nicht unserer Kontrolle entspricht, wir können jedoch durch unser Verhalten als Konsumenten einen wirklichen Unterschied im Leben der Menschen bewirken. Bewusster Konsum ist die Optimierung dessen, was wir kaufen und von wem wir es kaufen, ist überraschend einfach und kostengünstig und kann die Produzenten hier und auf der ganzen Welt stark beeinflussen.

Viele Branchen gehen bereits diese Wege und erklären die genauen Lieferketten ihres Unternehmens bzw. woher ihre Produkte stammen. Andere Branchen wie Mode, Edelsteine und Verpackungen holen diesbezüglich auf. Die Idee, die Lieferkette in Frage zu stellen, ist etwas Neues und entwickelt sich in der Folge der Massenkommunikation, die das Leben anderer in unser Wohnzimmer und an unsere Telefone bringt. Es IST MÖGLICH zu wissen wer unsere Produkte herstellt und welche Unternehmen sorgfältig auf die Einhaltung der Menschenrechte der Arbeiter in den Herkunftsländern achten. Es gibt Initiativen, die garantieren, dass deren Produkte aus nachhaltiger Produktion stammen. Ein Beispiel hierfür ist die *„Better Cotton Initiative (BCI)“*, welche über die Herkunft von Baumwollerzeugnissen informiert. Diese kann man auch auf *bettercotton.org* einsehen. Ein weiteres Beispiel ist das sogenannte *„GoodWeave Label“* einer Zertifizierungsorganisation mit Sitz in Südasien, die garantiert, dass keine Kinder- oder Zwangsarbeit bei der Herstellung des Produkts eingesetzte wurde.

Schau mal bei den Organisationen vorbei und informier dich darüber, wer wirklich auf die Einhaltung der Menschenrechte der Arbeiter wert legt.

- *„Better Cotton Initiative (BCI)“* auf *bettercotton.org*
- *„GoodWeave Label“*

Europa- Die Angst vor dem Nationalismus

von Sarah Steck

1932, schrieb der deutsche Publizist, Journalist und Schriftsteller Kurt Tucholsky (1890- 1935) unter seinem Pseudonym (Theobald Tiger) das Gedicht „Europa“:

Am Rhein, da wächst ein süffiger Wein –
der darf aber nicht nach England hinein –
Buy British!
In Wien gibt es herrliche Torten und Kuchen,
die haben in Schweden nichts zu suchen –
Köp svenska varor!
In Italien verfaulen die Apfelsinen –
laßt die deutsche Landwirtschaft verdienen!
Deutsche, kauft deutsche Zitronen!
Und auf jedem Quadratkilometer Raum
träumt einer seinen völkischen Traum,
Und leise flüstert der Wind durch die Bäume . .
Räume sind Schäume.
Da liegt Europa. Wie sieht es aus?
Wie ein bunt angestrichnes Irrenhaus.
Die Nationen schuften auf Rekord:
Export! Export!
Die andern! Die andern sollen kaufen!
Die andern sollen die Weine saufen!
Die andern sollen die Schiffe heuern!
Die andern sollen die Kohlen verfeuern!
Wir?
Zollhaus, Grenzpfahl und Einfuhrschein:
Zollhaus, Grenzpfahl und Einfuhrschein:
wir lassen nicht das geringste herein.
Wir nicht. Wir haben ein Ideal:
Wir hungern. Aber streng national.
Fahnen und Hymnen an allen Ecken.
Europa? Europa soll doch verrecken!
Und wenn alles der Pleite entgegentreibt:
daß nur die Nation erhalten bleibt!
Menschen braucht es nicht mehr zu geben.
England! Polen! Italien muß leben!
Der Staat frißt uns auf. Ein Gespenst. Ein Begriff.
Der Staat, das ist ein Ding mit'm Pfiff.
Das Ding ragt auf bis zu den Sternen –
von dem kann noch die Kirche was lernen.
Jeder soll kaufen. Niemand kann kaufen.
Es rauchen die völkischen Scheiterhaufen.
Es lodern die völkischen Opferfeuer:
Der Sinn des Lebens ist die Steuer!
Der Himmel sei unser Konkursverwalter!
Die Neuzeit tanzt als Mittelalter.
Die Nation ist das achte Sakrament – !
Gott segne diesen Kontinent.
Europa

Kurt Tucholsky lebte und wirkte zu Zeiten der Weimarer Republik und den Anfängen des Dritten Reiches. Am 09. November 1918 endete der schreckliche I. Weltkrieg. Genau 21 Jahre später begann der noch viel schrecklichere II. Weltkrieg. In dieser Zwischenzeit wuchs Tucholsky als Sohn eines reichen Berliner Kaufmannes in Berlin und Stettin auf. Er hatte eine behütete Kindheit ohne finanzielle oder ökonomische Krisenlagen, dennoch war auch er, als Sohn einer jüdischen Mutter, die im Konzentrationslager gefoltert und hingerichtet wurde, in seinem Leben nicht verschont von Rassendiskriminierung und Vorurteilen. In seinem Gedicht „Europa“ fokussiert er sich auf den Faktor der Nation, beschreibt die Entwicklungen in seinem Heimatland und verarbeitet die Gefahren der aufblühenden Nationalismen für die Nation und Gemeinschaft, sowie den Zusammenhalt der (deutschen) Gesellschaft eines Landes. „Dass nur die Nation erhalten bleibt“, ist eine der wichtigsten Aussagen seines Gedichtes, die sowohl im positiven als auch negativen Sinne gewertet werden kann. In seinem Gedicht versucht er nicht, die Anfänge der Globalisierung und die Vernetzung der deutschen Wirtschaft mit der Weltwirtschaft zu analysieren. Vielmehr möchte er auf die Signifikanz der Bevölkerung, des wachsenden nationalen Egoismus, der sie gegeneinander ausspielen lässt und damit die Nation an sich bedroht, aufmerksam machen.

Tucholsky, als linker Demokrat, warnte von früh auf vor Politischen Rechten. Sowohl in Bereichen der Politik, des Militärs oder der Justiz. Als einberufener Armierungssoldat (auch „Bausoldat“ genannt) wurde er im April 1915 zum Wehrdienst eingezogen. Seine dortigen Erfahrungen prägten den bemerkenswerten Denker sowohl persönlich, als auch in seiner Tätigkeit als Schriftsteller und Publizist. In seinem Dasein als Soldat wuchs der Hass gegen nationalsozialistisches Denken, gegen Gewalt und Krieg. Seine Gefühle und Erfahrungen verarbeitete er in seinen Werken und Publikationen und versuchte so, einen Eindruck von der Ernsthaftigkeit und Bedrohung der herrschenden Regime zu schaffen und die Bevölkerung vor ihr zu warnen. Die gesammelten Kriegserfahrungen,

einschließlich seiner Versetzung als Vizefeldwebel und Polizeikommissar nach Rumänien, machten Tucholsky folglich zu einem überzeugten Pazifisten und Antimilitaristen. Dem Schreiben und Publizieren wurden aber schnell große Steine in den Weg gelegt. Als linker Demokrat zu aufblühenden Zeiten des Nationalsozialismus seine Meinung öffentlich kund zu geben, war bald nicht mehr möglich und schränkte ihn sehr ein. Dennoch hörte er nie auf, als bekennender Kritiker seine Meinung zu äußern. Zudem war er in der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (USPD) sowie im Friedensbund der Kriegsteilnehmer stark engagiert. Durch seine Kritik wollte er stets seine Gegenhaltung zur Konfliktlösung durch Gewalt zum Ausdruck bringen. Kurt Tucholsky war in diesem Bestreben auch international sehr engagiert, war sehr bereist (Frankreich, Schweden…) und machte seiner Überzeugung als Anhänger des Pazifismus alle Ehre, indem er sich sehr oft in Frankreich aufhielt, um so dem deutsch-französischen Frieden beizusteuern. Er selbst hasste sein Mutterland Deutschland und insbesondere die Xenophobie, die von den gewaltherrschenden Nationalisten gegenüber ethnischen Minderheiten, wie beispielsweise Juden, entgegengebracht wurde. Lange machte er über die Gefahren in seiner verhassten und doch gleichzeitig geliebten Heimat aufmerksam, schrieb förmlich gegen das Regime an. Jedoch erfolglos. Erich Kästner fand klare Worte über Tucholskys Art, durch das Schreiben die Nationalsimen auszuhalten: „Er wollte mit der Schreibmaschine eine Katastrophe aufhalten“. Dies zeigt einerseits seine Überzeugung gegen nationalsozialistische Regime anzukämpfen aber auch seine Machtlosigkeit: Ein aussichtsloser Kampf eines Demokraten im nun durch Hitler unterdrückten und nationalistischen Deutschland. Er, als Mann jüdischer Abstammung, der sich nun ein Leben in Schweden aufgebaut hat, blickte mit Entsetzen auf die Entwicklungen in seinem Heimatland. Auch er gelangte an einen Punkt, an dem er sich machtlos fühlte. Es führte ihn zu der Aussage: „Dass unsere Welt in Deutschland zu existieren aufgehört hat, brauche ich ihnen wohl nicht sagen. Und daher: Werde ich erst mal das Maul halten. Gegen einen Ozean pfeift man nicht an“. Diese Erkenntnis ist bitter, schmerzhaft und hinterlässt viele offene Fragen.

Ein belesener, intelligenter und erfolgreicher deutscher Mann verflucht am Ende seines Lebens sein geliebtes Heimatland, das bedroht ist von aufkeimenden Nationalismen, Menschen- und Fremdenhass und das nicht vor Gewalt zurückzuschrecken scheint. Jetzt werden Sie als Leser sich die Frage stellen, weshalb Kurt Tucholsky 87 Jahre später noch für unsere heutige Gesellschaft relevant sein könnte. Überlegen Sie selbst einmal für eine Minute, ob sich auf unsere heutige Zeit übertragen, wirklich etwas geändert hat.
Unser geliebtes, geeintes, pazifistisches Europa, das seit 1945, seit nun 74 Jahren, glücklicherweise in Frieden lebt, ist bedroht wie nie. Aufkeimende Nationalismen in fast jedem Land sind keine Seltenheit mehr. Frankreich, Ungarn, Polen sind beliebte Beispiele dafür. Sogar Deutschland bleibt nicht verschont. Nie gab es mehr Fremdenhass als in den letzten Jahren. Sind wir in Europa noch konstant auf einem Weg der Besserung oder stagnieren wir und fahren in Richtung eines Holzweges? Gewiss ist: Europa ist mehr denn je bedroht. Und zwar von außen als auch von innen! Die neuen, sowie die Verfechter der alten Nationalismen, wollen aus Europa wieder das alte machen. Es auseinanderreißen, zerstückeln, brüchig machen. Leere Versprechungen von Politikern sind erneut zur Tagesordnung übergegangen. Tucholsky sagte schon über Friedrich Ebert (erster Reichspräsident der Weimarer Republik): „Und über allem thront dieser Präsident, der seine Überzeugungen in dem Augenblick hinter sich warf, als er in die Lage gekommen war, sie zu verwirklichen.“ Diese Gefahr ist heute aktueller denn je. Es versammeln sich mehr anti-europäische Gruppen, als überzeugte Europäer, die aufstehen und dafür kämpfen, dass unser Frieden gewährt wird und die Demokratie stärker ist, als alles andere!
In unserer heutigen Zeit scheint uns alles sehr einfach zu sein und als selbstverständlich angesehen zu werden.

Es gibt klare Richtlinien die zu gelten haben und die befolgt werden. Klare Sprüche wie „Die Einwanderung gehört gestoppt!“, „Die Flüchtlinge müssen raus!“, „Wir brauchen sofort neue Gesetzesentwürfe“, sind zur Tagesordnung geworden. Aber wer genau hat gesagt, dass wir dagegen nicht widersprechen dürfen? Richtig, Niemand! Wir müssen widersprechen! Mit der Wahl zum europäischen Parlament am 26. Mai haben wir wieder die Gelegenheit dazu. Die Gelegenheit, uns für ein geeintes, pazifistisches, demokratisches Europa mit liberalen Werten einzusetzen, das unser Heimatland vor aufkeimenden Nationalismen zu schützen versucht. Denn ein Europa ohne einen gemeinsamen Markt, ein Europa, das sich immer mehr abkapselt, wird zu einem Europa des Nationalismus.

Durch unsere Stimme können wir dazu beitragen, dass wir nicht mit Hass wie Tucholsky, sondern mit Stolz auf unser geliebtes Heimatland blicken! Europa ist keine Abstraktion, ein unantastbares Gebilde, es ist etwas, das uns alle früher oder später und eigentlich jeden einzelnen Tag betrifft und dem wir stets mit Stolz aber auch mit Ehrfurcht entgegentreten müssen. Lasst uns alle dazu beitragen, das nicht Extremisten oder Rechtspopulisten diese Wahl gewinnen, sondern wir dafür sorgen, dass wir weiterhin in einem Land, aber auch Staatenkomplex, wie es die EU ist, leben können, indem wir den Frieden und das Wohlergehen zwischen den Völkern garantieren und keine anderen Werte als Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, Solidarität, Rechtsstaatlichkeit, Demokratie, Achtung der Menschenwürde, Pluralismus, Nichtdiskriminierung und die Gleichheit von Frauen und Männern tolerieren. Tragen wir alle mit unserer Stimme dazu bei, dass uns der Staat, wie von Tucholsky in seinem Gedicht befürchtet, hoffentlich „nicht auffrißt“ und unsere demokratischen Werte nie an Stimmgewicht verlieren!

Kurt Tucholsky

Test: Wie schlecht steht es wirklich um die Welt?

von Luisa Orendt

Fragen zitiert aus „Factfulness“, Hans Rosling, Ullstein Buchverlag, 2018, ISBN-13 9783548060415

Dieser Test wurde von Hans Rosling in seinem Buch „Factfulness – wie wir lernen, die Welt so zu sehen, wie sie wirklich ist“ veröffentlicht.
Die Fragen überprüfen deine Einschätzung, wie es aktuell um Themen wie Armut, Klima, Gesundheit und Bildung in der heutigen Welt steht.
Was hat sich Deiner Meinung nach verbessert? Was hat sich dagegen aber verschlechtert?

QUIZ

Nimm Dir für diesen Test kurz Zeit zum Nachdenken, zähle einen Punkt für jede richtige Antwort und trage anschließend die Endziffer am Ende des Tests in das Kästchen ein. Die richtigen Antworten findest du ganz am Ende des Artikels.

1. Wie viele Mädchen absolvieren heute die Grundschule in den Ländern mit niedrigem Einkommen?

- ◯ A: 20 Prozent
- ◯ B: 40 Prozent
- ◯ C: 60 Prozent

2. Wo lebt die Mehrheit der heutigen Weltbevölkerung?

- ◯ A: In Ländern mit geringem Pro-Kopf-Einkommen
- ◯ B: In Ländern mit mittlerem Pro-Kopf-Einkommen
- ◯ C: In Ländern mit hohem Pro-Kopf-Einkommen

3. In den letzten 20 Jahren hat sich der Anteil der in extremer Armut lebenden Weltbevölkerung…

- ◯ A: nahezu verdoppelt
- ◯ B: nicht oder nur unwesentlich verändert.
- ◯ C: deutlich mehr als halbiert.

4. Wie hoch ist die durchschnittliche Lebenserwartung bei der Geburt heute weltweit?

- ◯ A: 50 Jahre
- ◯ B: 60 Jahre
- ◯ C: 70 Jahre

5. Heute leben 2 Milliarden Kinder im Alter von 0 bis 15 Jahren auf der Welt. Wie viele Kinder werden es laut Angaben der Vereinten Nationen im Jahr 2100 sein?

- ◯ A: 4 Milliarden
- ◯ B: 3 Milliarden
- ◯ C: 2 Milliarden

6. Nach einer Prognose der UN wird die Weltbevölkerung bis 2100 um weitere 4 Milliarden Menschen gewachsen sein. Was ist die Hauptursache dafür?

- ◯ A: Es wird mehr Kinder geben (jünger als 15 Jahre).
- ◯ B: Es wird mehr Erwachsene geben (zw. 15 -74 Jahren).
- ◯ C: Es wird mehr sehr alte Menschen geben (75 Jahre und älter).

Fünfte

7. Wie hat sich die Zahl der Todesfälle pro Jahr durch Naturkatastrophen über die letzten 100 Jahre entwickelt?

- A: Sie hat sich mehr als verdoppelt.
- B: Sie ist etwa gleich geblieben.
- C: Sie hat sich mehr als halbiert.

8. Wie viele der einjährigen Kinder auf der Welt sind gegen irgendwelche Krankheiten geimpft?

- A: 20 Prozent
- B: 50 Prozent
- C: 80 Prozent

9. Weltweit haben 30-jährige Männer durchschnittlich 10 Jahre lang eine Schule besucht. Wie viele Jahre haben gleichaltrige Frauen die Schule besucht?

- A: 9 Jahre
- B: 6 Jahre
- C: 3 Jahre

10. 1996 wurden der Tiger, der Riesenpanda und das Spitzmaulnashorn in die Liste der gefährdeten Tierarten aufgenommen. Wie viele dieser drei Spezies sind heute stärker vom Aussterben bedroht als 1996?

- A: Zwei
- B: Eine
- C: Keine

11. Wie viele Menschen auf der Welt haben ein gewisses Maß an Zugang zu Elektrizität?

- A: 20 Prozent
- B: 50 Prozent
- C: 80 Prozent

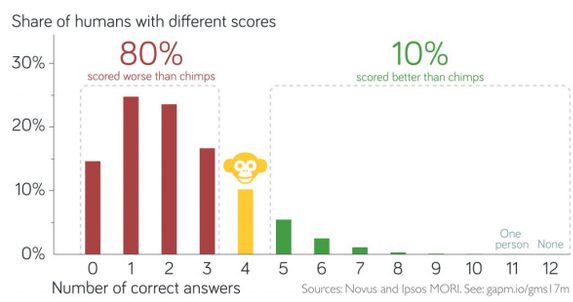
12. Weltklimaexperten nehmen an, über die nächsten 100 Jahre wird die durchschnittliche Temperatur…

- A: zunehmen.
- B: gleich bleiben.
- C: abnehmen.

Wie viele Punkte hast Du erreicht? Waren die Antworten für Dich überraschend?
Wenn ja, geht es Dir genauso wie allen anderen. Wenn nein, hast du definitiv etwas richtig gemacht!

Punktanzahl

Der Schwede Hans Rosling verfasste diesen, auf weltweit erhobene Daten basierenden Test, um sich ein Bild vom Denken der heutigen Gesellschaft zu machen. Das Ergebnis überraschte ihn: Egal wie hoch das Bildungsniveau war, die meisten schnitten schlechter ab, als es Schimpansen (sein Lieblingsvergleich) mittels Zufallsprinzips machen würden. Aus irgendeinem Grund schätzt die Menschheit die Welt viel schlechter ein, als sie inzwischen geworden ist.



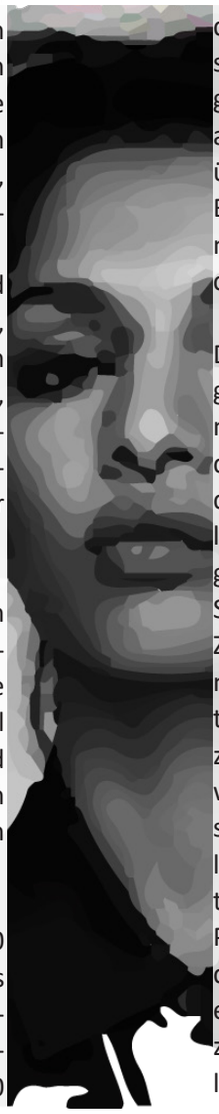
Die weltweiten Fortschritte in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen werden neben den schrecklichen Dingen, die auf der Welt passieren, anscheinend kaum noch wahrgenommen.
Roslings Buch „Factfulness“ erklärt, warum die Menschen der Gegenwart und Zukunft so negativ gegenüberstehen und wie man dieses Denken verändern kann. Es löst noch lange keine Probleme, aber vielleicht hilft es ja, wieder mehr Vertrauen in die Zukunft zu haben. Außerdem zeigt es, dass es nicht umsonst ist, etwas verändern zu wollen.
Und vielleicht hat der Test auch Dich zum Nachdenken gebracht…

Richtige Antworten:
1: C, 2: B, 3: C, 4: C, 5: C, 6: B, 7: C, 8: C, 9: A, 10: C, 11: C, 12: A

„What's up with that?"

von Lisa- Katharina

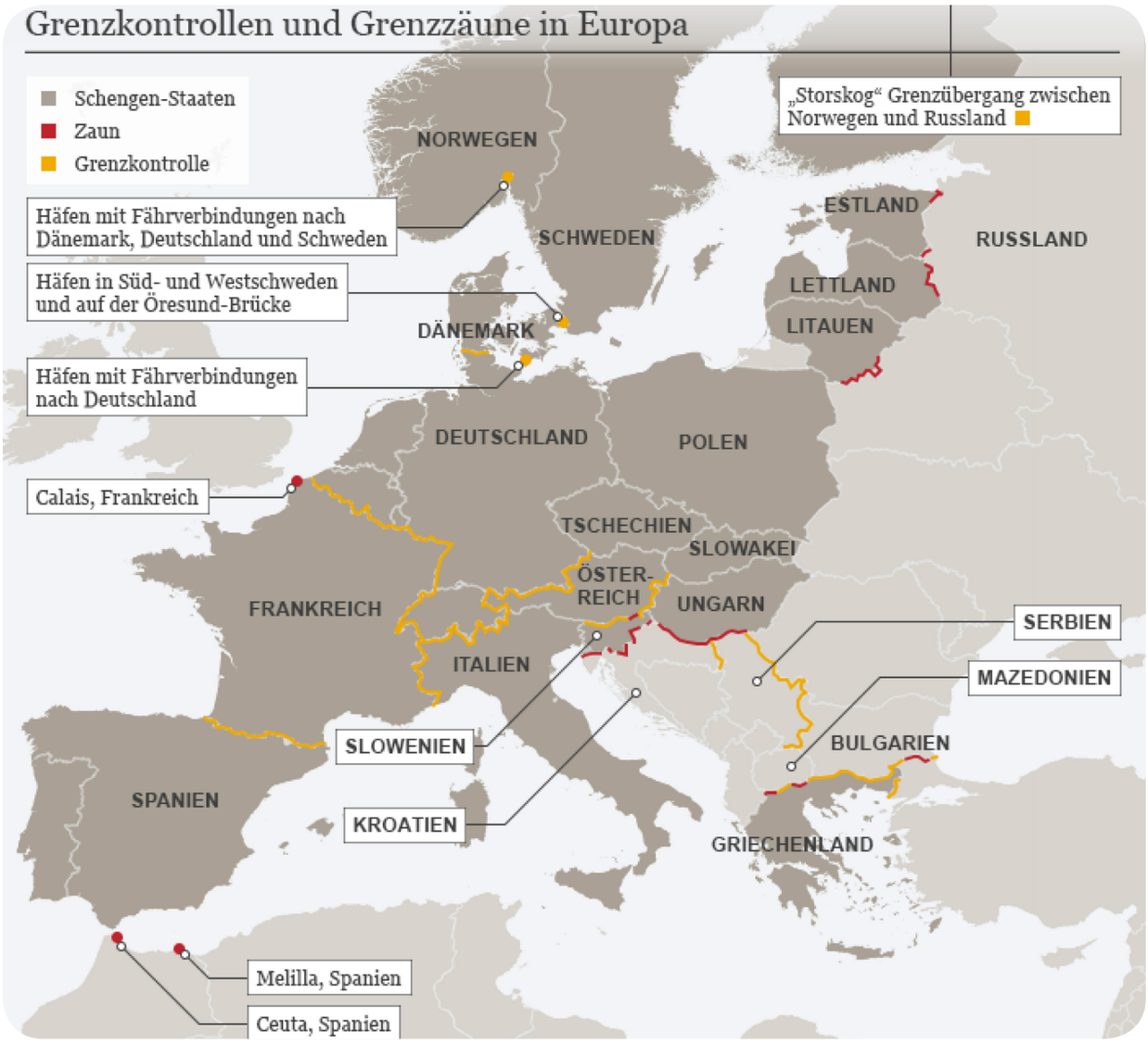
Im Februar 2016 veröffentlichte die aus Sri Lanka stammende und in London erwachsen gewordene Künstlerin M.I.A. das Musikvideo zu Ihrer Singelauskoppelung *„Borders"*. Es thematisiert Migration, Flucht und Abweisung. Immer wieder prominent zu sehen: ein Zaun, meterhoch, oben in Kreisen geschwungener Stacheldraht, unten Maschendraht in leuchtendem Silber, und eine Kette von Menschen, die ihn erklimmt. Wer den Zaun überwunden hat, landet auf einem Boot, sich übereinander stapelnd, ein Meer aus Gesichtern.
Sie singt *„Borders - What's up with that?"* und diese Frage stellt sich tatsächlich immer wieder, bei jedem Artikel über den Mauerbau im Süden der Vereinigten Staaten an der Grenze zu Mexiko, beim Bild des vor Griechenland ertrunkenen Jungen Alan Kurdi, den Kampagnen ziviler Seenothilfeorganisationen gegen die Festsetzung ihrer Rettungsschiffe.



Während die amerikanische Grenzmauer auch in Deutschland einen spürbaren Teil der Nachrichtenmasse ausmacht, sind Berichte über die Abschottungsversuche Europas seltener. Obwohl Europa ebenso an Zäunen und Mauern baut und seine wohl stärkste Grenze, das Mittelmeer, dem Spiel der Natur überlässt, und ihr die Menschen die es überqueren ausliefert, schutzlos.

Der längste europäische Grenzzaun mit etwa 450 Kilometern Länge befindet sich im Süden Ungarns an der Grenze zu Kroatien und Serbien, ausgestattet mit Wärmebildkameras, Stacheldraht, teilweise unter Strom setzbar. Insgesamt etwa 990 Kilometer in die Höhe gebautes Metall zieht sich durch Europa, zwischen Österreich und Slowenien, Slowenien und Kroatien, Kroatien und Ungarn Ungarn und Serbien, Mazedonien und Griechenland, Bulgarien und Türkei, Türkei und Griechenland. Bis auf die Bauten, die die Grenze zur Türkei markieren, wurden alle Anlagen im Jahr 2015 gebaut.
Der einschneidendste Zaun, gekrönt von NATO-Draht, trennt die Türkei und Griechenland voneinander. Manchmal ist er nicht einmal 2 Meter hoch, nur zwei übereinander platzierte Wickel NATO-Draht, der Durchmesser gerade so groß, dass ein Mensch nicht hindurchpasst. Er verläuft neben Feldern, nah am Fluss Mariza, fast schon idyllisch, ein deplatzierter Fremdkörper im Grün der Pflanzen. Im Sommer steht der Mais teilweise so hoch wie der Zaun selbst. Er wurde bereits 2012 gebaut, und ist der Hauptgrund, warum Menschen aus Syrien, dem Irak, Afghanistan, das Mittelmeer überqueren, auf ihrem Weg nach Norden. Vor dem Bau des Zauns war es möglich hier von der Türkei nach Griechenland zu reisen, über Land, der sicherste Weg.

Der tödlichste *Zaun* jedoch ist das Mittelmeer, insgesamt starben laut UNHCR allein im Jahr 2018 mindestens 2275 Menschen. Es ist also etwa jeder 14. Mensch, der die Überquerung versucht, dabei gestorben. Die Dunkelziffer ist wohl deutlich höher, immer wieder werden Menschen angeschwemmt, in Libyen, Algerien, Tunesien, deren Seenot nie bemerkt wurde. Etwas außerhalb von Zarzis, Tunesien, befindet sich ein ganzer Friedhof mit den unmarkierten Gräbern nicht identifizierter Menschen. Sie werden nie registriert, nie gezählt. Die Einschränkung der Rettungsmissionen wird die Zahl der Toten im Jahr 2019 wohl noch steigen lassen. Nicht nur das Kentern von überladenen, schlecht ausgestatteten Gummibooten trägt zu dieser Zahl an Toten bei. Auch sogenannte Push-Back-Aktionen spielen eine Rolle. Hier werden Menschen, die auf dem Meer treiben, oder einen der Grenzzäune bereits überquert haben, zurückgetrieben, ohne ihnen die Chance auf Stellung eines Asylantrags zu geben. Nach Artikel 14 der Menschenrechte hat jeder Mensch das Recht darauf. Vor allem im Mittelmeer ist diese Praktik dramatisch. h. In Sichtnähe der patrouillierenden Schiffe, dem Ziel ihrer Reise so nah, entscheiden sich Grenzschützer bewusst gegen die Rettung der betreffenden Menschen. Trotz öffentlichen Dementi scheint die europäische Agentur für Grenz- und Küstenwache FRONTEX daran beteiligt gewesen zu sein. In der Nacht des 20. Januars 2014 starben so zwölf Menschen, entdeckt von und im Schlepptau der griechischen Küstenwache.



Doch Grenzmauern und -zäune sind nur das offensichtlichste Element der Abweisung, das europäische Grenzschutzprogramm ist weitreichend, teuer und kompliziert. Ein großer Teil dessen Arbeit ist sehr viel weniger sichtbar. FRONTEX ist in Zusammenarbeit mit den europäischen Staaten zuständig für den Schutz der Außengrenze Europas. So ist FRONTEX auch Entwickler von „Eurosur“, dem Europäischen Grenzüberwachungssystem. Ziel von „Eurosur“ ist der Austausch und das Sammeln von Informationen zur Bewegung von Flüchtlingen und Schleusern. Im November 2018 wurde bekannt, dass der israelische Konzern „Elbit“ den Auftrag erhalten hat die Küstenlinie Europas und das Mittelmeer mit unbemannten Drohnen zu überwachen. Das ist nur ein Beispiel von vielen dafür, wie hoch technologisiert und militarisiert der europäische Grenzschutz heute ausfällt.

Es bleibt die Ausgangsfrage bestehen, *what's up with that,* wofür das alles? Zur Sicherung der Grenzen? Bedeutet das synonym die Abwehr von Menschen? Je nach politischem Standpunkt wird die Antwort auf diese Frage wohl immer unterschiedlich auffallen.

Eins sollte aber nie vergessen werden: Die in den Booten das Meer überqueren, über Zäune klettern, Tunnel unter ihnen hindurchgraben, sie sind alle Menschen. Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, 1948 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen verkündet, gilt für alle. Auch wenn Sie rechtlich nicht bindend ist, ist sie doch eine universale Handlungsempfehlung, ein Ausdruck der Humanität. Und als solche sollte sie befolgt werden, gerade im Außengrenzenschutz des sich selbst als so fortschrittlich und human bezeichnenden Europas.

Transnistrien- Der ungelöste Konflikt

von Leonhard Pitz

Dieser Artikel behandelt einen Konflikt, der nie gelöst wurde und bei uns in Vergessenheit geraten ist. Obwohl oder gerade weil der Konflikt seit nun mehr fast 30 Jahren andauert. Gegenstand des Konfliktes ist Transnistrien. Es liegt im Osten der Republik Moldau zwischen dem Fluss Dnjestr und der ukrainischen Grenze. Transnistrien hat eine eigene Währung, eine Nationalhymne und eine Armee. Dennoch wird Transistrien, wenn es überhaupt in deutschen Medien auftaucht, nur als „Möchtegern-Staat“ (Geo Magazin) oder „das Land was es nicht gibt“ (ntv) bezeichnet, denn: Transnistrien oder „Pridnestrowische Moldauische Republik“, wie sich das De-Facto-Regime selbst nennt, wird von keinem anderen Staat international anerkannt. Die einzigen Staaten, von denen Transnistrien international anerkannt wird, sind ebenfalls nicht anerkannte-Halbstaaten wie z.B. Südossetien und Arzach (früher: Bergkarabach). Zusammen bilden sie die Gemeinschaft nicht-anerkannter Staaten, quasi den Club der Ausgestoßenen in der Staatengemeinschaft. Der einzige Grund, warum Transnistrien sich auf dem Staatsgebiet Moldawiens behaupten kann, ist der transnistrische Joker in diesem Konflikt: Die dort stationierten russischen Truppen samt ihren 20.000 Tonnen Munition.

Die Wurzeln des Konflikts

Doch wie ist dieser Konflikt eigentlich entstanden? Historisch betrachtet besteht das Staatsgebiet der Republik Moldau aus zwei Gebieten: Die Region zwischen den Flüssen Pruth und Dnjestr, auch Bessarabien genannt, war der frühere Ostteil des rumänischen Fürstentums Moldau, während das Gebiet östlich des Dnjestr, die heutige PMR, zu Ukraine gehörte. Dementsprechend lebten dort auch wesentlich mehr Ukrainer und Russen als im bessarabisch geprägten Westen.

Als im Zuge des Hitler-Stalin-Paktes Europa aufgeteilt wurde, fiel Bessarabien der UDSSR zu und wurde administrativ mit Transnistrien zusammengefügt. Nachdem es nach 1941 zuerst von Rumänien und dem nationalsozialistischen Deutschland besetzt und später im Zuge der UDSSR zurückerobert wurde, entstand die Moldauische Sozialistische Sowjetrepublik (MSSR). Die verschiedenen Eroberungen wirkten sich jedoch auf die einzelnen Bevölkerungsteile der MSSR sehr unterschiedlich aus. Die rumänische Besatzung und der Holocaust traumatisierten viele Russen, Ukrainer und transnistrische Moldauer und machten sie für die sowjetische, anti-rumänische Propaganda empfänglich, während die Russifizierung der MSSR inklusive der Vertreibung und Ermordung der bessarabisch-moldauischen Elite für die Moldauer westlich des Dnjestr ein Schock war. Auch förderte die Stalinisierung die transnistrischen Gebiete einseitig, das Industriezentrum der MSSR entstand in Transnistrien. Alle diese Entwicklungen hatten zur Folge, dass die sozio- kulturellen, ethno- demographischen und sozio- ökonomischen Unterschiede zwischen den beiden

Dnjestr-Ufern verstärkt wurden. Dies führte dazu, dass die Eilte der neuen MSSR hauptsächlich russischen, ukrainischen und transnistrischen Ursprungs war. Um rumänische Einflüsse zu verhindern, wurde auch die moldauische Sprache, eigentlich eine Mundart des Rumänischen, angepasst. So wurde z.B. die Schrift von lateinischen zu kyrillischen Buchstaben umgestellt.

Ende der 80er Jahre, im Geist von Glasnost und Perestroika bildete sich jedoch aus den Reihen der moldauischen Kultureliten eine nationale und demokratische Bewegung, die sowohl ökonomische und politische Reformen anstrebte als auch die in der Sprachenfrage symbolisierte, russische Unterdrückung des Moldauischen nicht länger hinnehmen wollte. In der Kommunistischen Partei Moldaus (KPM) und der Bevölkerung erlangte diese Bewegung immer mehr Einfluss, sodass im September 1989 die Sprachgesetze in der MSSR massiv geändert wurden. Moldauisch wurde zur einzigen (landesweiten) Amtssprache, die lateinische Schrift setze sich durch und Partei-Eliten mussten innerhalb einer Frist ausreichende Moldauisch-Kenntnisse vorweisen. Diese neuen Sprachgesetze wurden zu einem Symbol für den kommenden Machtwechsel in der MSSR und führten zu einer wachsenden Angst vor einem Statusverlust in der russisch-sprachigen Bevölkerung. Es kam zu einer Spaltung der Partei entlang ethnischer und ideologischer Linien. Es standen sich eine nationalistische und reformorientierte bessarabische Volksfront und eine reformfeindliche transnistrisch-russische Bewegung gegenüber.

Der Kampf um Unabhängigkeit

Im März 1990 gewann die Volksfront die Parlamentswahlen und setzte sogleich eine Reihe von Maßnahmen in Gang, die eine Annäherung an den Westen und besonders an Rumänien bedeuteten. So wurden die rumänische Nationalhymne und Flagge übernommen und ein Konzept für den Übergang zur Marktwirtschaft erarbeitet.

Schließlich wurde am 23.06.1990 die Unabhängigkeit erklärt. Im Zuge der Souveränitätserklärung des Parlamentes wurden viele russischsprachige Führungskader der Partei durch Moldauer ersetzt und es kam zu gewalttätigen Angriffen auf russischsprachige Abgeordnete.
Die Politik der Volksfront, die auf eine Vereinigung mit Rumänien hinauslief, wurde von vielen Russen und transnistrischen Moldauern als Bedrohung wahrgenommen.
Streiks und einige Referenden gegen die Sprach-

gesetze in den Transnistrischen Gebieten waren die Folge. Am 02.September 1990 wurde in Tiraspol mit Unterstützung der reaktionären Kräfte der Sowjetunion die PMSSR (später PMR) ausgerufen. Die sowjetischen Vermittlungsversuche zwischen PMSSR und MSSR scheiterten. 1991, nach dem Zusammenbruch der UDSSR und erneuten Unabhängigkeitserklärungen auf beiden Seiten, setzte die PMR ihre Ansprüche in einigen transnistrischen Städten und Dörfern mit Waffengewalt durch. 1992 stellten sich dann immer mehr russische Abgeordnete auf ihre Seite. Waffen, Freiwillige und Soldaten wurden nach Transnistrien gebracht, um die Separatisten zu unterstützen. Im Juni 1992 kam es schließlich zum Höhepunkt der militärischen Auseinandersetzungen, als die PMR-Führung versuchte die letzten moldauisch kontrollierten Gebiete am Dnjestr zu erobern. In diesem Kurzkrieg um die Stadt Bender wurden hunderte Soldaten und Zivilisten getötet. Über 100.000 Menschen flüchteten aus den umkämpften Städten Bender und Dubasari. Durch das Eingreifen der russischen Armee wurde der Konflikt zugunsten der PMR entschieden. Die moldauische Regierung erlitt eine militärische Niederlage.

Seitdem gab es mehrere Vermittlungsversuche der KSZE (Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, heute OSZE) und auch die Republik Moldau hat von ihren Vereinigungsvisionen mit Rumänien Abstand genommen und ist der PMR mit Angeboten für weitreichende Autonomierechte weit entgegengekommen. Doch die Offenhaltung des Konflikts ist für die herrschende Elite in Transnistrien und den Kreml zu attraktiv, um den Konflikt tatsächlich zu beenden.

Die geostrategische Option

In den letzten 20 Jahren haben sich die Bevölkerungszahlen des ehemaligen Industriezentrums der MSSR fast halbiert. Mittlerweile wohnen nur noch knapp 500.000 Menschen in Transnistrien. Das Land lebt vom Schmuggel ukrainischer und russischer Güter nach bzw. aus Europa. Wirtschaftlich wettbewerbsfähig ist die einstige „sowjetische Schatzkammer“ nicht mehr. Der Sheriff-Konzern hat sich dort ein Monopol errichtet, nahezu alle Tankstellen, Medien und die einzige Supermarktkette gehören ihm. Besucher Transnistriens und ausländische Journalisten beschreiben es wie eine Reise in die Vergangenheit oder an das Set eines DDR-Films.

Geopolitisch hat sich wenig geändert. Für Russland hat es sich durchaus gelohnt den loyalen Satellitenstaat zu unterstützen und die militärische Präsenz als geostrategische Option offenzuhalten. So kam es 2015 zur Machtprobe mit der Ukraine. Diese sah die russischen Truppen an ihrer Südwest-Grenze als Bedrohung an und unterband deren Versorgung. Die russische Regierung erwog daraufhin eine Versorgung der Soldaten via Luftbrücke. Als der ukrainische Präsident Poroschenko davon sprach die militärischen Interessen der Ukraine zur Not auch in Transnistrien zu verteidigen, reagierte die russische Regierung empfindlich und drohte mit einem offenen Kriegseintritt Russlands im Falle einer militärischen Auseinandersetzung in Transnistrien.
Im Juni 2018 forderte nun die UNO erstmals einen Abzug der russischen Truppen und Waffen aus Transnistrien. Ein Sieg für die EU und Moldau, aber nur auf dem Papier. Solange Russland Interesse an Transnistrien hat, sei es als geostrategische Option oder als Mahnung an andere europäische Staaten dafür, wie schnell sie destabilisiert und geteilt werden können, wird es seinen Satelliten-Staat nicht fallen lassen.

„Man kann auch nicht die Löcher vom Käse ohne den Käse analysieren“

– Ein Gespräch mit Frau Dr. Mechthild Roos über Politik und Europa

von Nina Lichtblau

Dr. Mechthild Roos ist seit dem Wintersemester 2018/19 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Vergleichende Politikwissenschaft an unserer Universität. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt auf der Europäischen Union. Ursprünglich studierte sie Germanistik und Geschichte in Dresden und besuchte parallel eine Journalistenschule. Ein Aufenthalt in Brüssel weckte ihre Leidenschaft für das europäische Politikgeschehen. Sie entschloss sich, für ihren Master und ihre Promotion nach Luxemburg zu ziehen und dort die Geschichte der Europäischen Union zu studieren. Für ihre Forschungs- und Lehrtätigkeiten lebte und arbeitete sie unter anderem in Luxemburg, London, Florenz, Göteborg und Frankfurt. Sie sieht und fühlt sich als Europäerin und an vielen Orten zuhause.
Für unser Interview nahm sich Frau Dr. Roos viel Zeit. Während des gesamten Interviews spürte man ihre Begeisterung und ihre Leidenschaft für Europa.

Sie haben Ihre Doktorarbeit über das frühe Europäische Parlament geschrieben. Inwiefern unterschied es sich von der Institution heute?
Mechthild Roos: Die Institution, die Sie am 26. Mai mitwählen können, ist in der Tat ein Parlament. Das Europäische Parlament entscheidet in den meisten Bereichen von EU-Gesetzgebung mit, bestimmt den EU-Haushalt mit, kontrolliert die Exekutive der EU (die Kommission), kann – wenngleich derzeit nur über gewisse Umwege – Gesetzgebung initiieren, kurz: Das Europäische Parlament hat die übliche Macht und die Kompetenzen von Parlamenten in liberalen Demokratien. In meiner Doktorarbeit habe ich mir aber das Parlament vor seinen ersten Direktwahlen im Jahr 1979 angeschaut – und bis in die 1990er kann man eigentlich keinesfalls von einem Parlament sprechen. Die Abgeordneten waren vor 1979 nicht direkt gewählt, sondern von den nationalen Parlamenten nach ‚Europa‘ delegiert. Und das Europäische Parlament hatte zu der Zeit unheimlich wenig formelle parlamentarische Rechte, es war im Grunde kaum mehr als eine konsultative Versammlung. In meiner Doktorarbeit habe ich analysiert, wie es das nicht direkt gewählte Europäische Parlament vor 1979 geschafft hat, bemerkenswert an Einfluss zu gewinnen und die eigene Position so zu stärken, dass es eben zu dem geworden ist, was es heute ist. Um die Parlamentarisierung dieser Institution zu verstehen, musste ich an die individuellen Personen herankommen. Ich musste das Handeln der einzelnen Mitglieder des Europäischen Parlaments (MEPs) verstehen, und dafür habe ich mir unter anderem deren Ideen und Sozialisierung angeschaut. Was hat die Parlamentarier bewegt, sich auf eine bestimmte Art und Weise zu verhalten, obwohl rational alles dagegensprach? Es gab keinen Gehaltsanreiz, die Abgeordneten haben zu Beginn nur eine Fahrtkostenpauschale bekommen. Es gab keinen Machtanzreiz, denn formell hatte das Parlament ja quasi keinen Einfluss. Und ich habe es von vielen ehemaligen MEPs bestätigt bekommen, mit denen ich geredet habe: Wenn man ins Europäische Parlament reinging, ging man davon aus, dass man letztlich in europäischer Politik nichts zu sagen hatte. Erst im Parlament haben sie gelernt, was sie alles machen konnten – und das war,

wegen der vertraglich eingeschränkten Rolle des Parlaments, größtenteils informell.

Sie beschäftigen sich auch in Ihrem aktuellen Buch, das Sie zusammen mit Lennaert van Heumen herausgegeben haben, mit der informellen Konstruktion Europas. Wie kann man sich die informellen Strukturen in der Europäischen Union vorstellen?

Mechthild Roos: Die Idee ist, zu zeigen, dass informelle Strukturen in der EU oder in der europäischen Integration generell schon immer eine riesengroße Rolle gespielt haben. Es brauchte die Informalität, da sich so viel Neues geformt hat – sicher teilweise angelehnt an das, was es national gab, aber teilweise auch wirklich völlig neu. Manches konnte nur aus dem Informellen heraus geschaffen werden. Informalität ist dann nicht immer schlecht. Informalität ist – gerade in der EU – nicht immer Schattenpolitik, ist also nicht immer grundsätzlich böse [lacht].

Ein Beispiel ist das Europäische Parlament – das ist nun mal mein Steckenpferd. Das Europäische Parlament hat viel informelle Politik gemacht. Aber nicht, um hinter verschlossenen Türen möglichst viel Macht zu gewinnen, sondern im Gegenteil: mit der Bestrebung, demokratische Legitimität für europäische Politik zu erzeugen. Es ist über die Verträge hinaus gegangen, weil die Verträge aus Sicht der Parlamentarier*innen nicht genug demokratische Legitimität aufwiesen. Auch das ist Informalität.

Natürlich haben Lennaert und ich im Buch ‚The informal construction of Europe' keine reine Erfolgsgeschichte erzählt. Die informelle Konstruktion Europas, wie wir sie genannt haben, ist nicht nur der Weg zur ‚Ever Closer Union'. Diese Geschichte würden natürlich viele gerne erzählen, gerade innerhalb der EU. Wir analysieren in unserem Buch aber auch verschiedene Momente, in denen Informalität zu einem Problem wird. Wo es eben nicht genug Transparenz gibt, wo es nicht genug Rechenschaftspflicht gibt. Zum Beispiel haben die Ständigen Vertreter*innen, also die Botschafter*innen der Mitgliedsstaaten, auf europäischer Ebene relativ viel mitzuentscheiden. Sie müssen sich niemandem gegenüber rechtfertigen, außer ihren nationalen Regierungen; sie werden von niemandem kontrolliert. Außerdem kann niemand groß einsehen, was sie tun, außer die nationalen Regierungen, die sie ja geschickt haben. Oder wenn wir uns den Europäischen Rat als Institution anschauen – der war lange auch nicht vertraglich legitimiert. Also, natürlich schafft die informelle Dimension der EU gewisse Probleme, keine Frage. Aber letztlich sind wir in vielen Fällen auch aufgrund von Informalität dahin gekommen, wo wir jetzt sind. Und das gilt nicht nur für die EU: Unser Buch schaut auch auf andere europäische und internationale Organisationen – die NATO, die ehemalige Westeuropäische Union, die G7. Da, wo Verträge nur den kleinsten gemeinsamen Nenner zwischen den teilnehmenden Ländern darstellen, der oft vage und begrenzt bleibt, damit alle bereit sind, zuzustimmen – da bedarf es in der Umsetzung und Verbesserung oft Handlungen, die über Verträge hinausgehen. Und diese Informalität, die hat unser Buch untersucht und konzeptualisiert.

Man stellt sich Informalität oft so vor: Zwei Parlamentarier gehen zusammen etwas trinken und dann stimmen sie für das Gleiche ab.

Mechthild Roos: Das ist die klassische Informalität, ja. Generell, sauber formuliert, ist Informalität all das, was nicht verbindlich, vertraglich, gesetzlich vorgeschrieben ist.

Also ist der Begriff viel weiter gefasst. Würden Sie sagen, dass die informellen Strukturen machtvoller sind als die formellen Strukturen?

Mechthild Roos: Nein, so weit würde ich nicht gehen. Ich würde nur sagen, dass sie nicht wegzudenken sind. Natürlich haben die formellen Strukturen, Prozesse und Akteure eine wesentliche Rolle, die nicht unterschätzt werden darf. Also, wir plädieren nicht dafür, nur noch auf das Informelle zu schauen, auf keinen Fall. Wir plädieren auch nicht dafür, die zwei Dimensionen getrennt zu betrachten. Das Informelle muss am Formellen gemessen werden, weil es allein nicht existiert. Es gibt die schöne Aussage, ich weiß nicht von wem es war: Man kann auch nicht die Löcher vom Käse ohne den Käse analysieren, weil es dann bloß Luft ist, dann ist es nichts [lacht].

wegen der vertraglich eingeschränkten Rolle des Parlaments, größtenteils informell.

Sie beschäftigen sich auch in Ihrem aktuellen Buch, das Sie zusammen mit Lennaert van Heumen herausgegeben haben, mit der informellen Konstruktion Europas. Wie kann man sich die informellen Strukturen in der Europäischen Union vorstellen?

Mechthild Roos: Die Idee ist, zu zeigen, dass informelle Strukturen in der EU oder in der europäischen Integration generell schon immer eine riesengroße Rolle gespielt haben. Es brauchte die Informalität, da sich so viel Neues geformt hat – sicher teilweise angelehnt an das, was es national gab, aber teilweise auch wirklich völlig neu. Manches konnte nur aus dem Informellen heraus geschaffen werden. Informalität ist dann nicht immer schlecht. Informalität ist – gerade in der EU – nicht immer Schattenpolitik, ist also nicht immer grundsätzlich böse [lacht].

Ein Beispiel ist das Europäische Parlament – das ist nun mal mein Steckenpferd. Das Europäische Parlament hat viel informelle Politik gemacht. Aber nicht, um hinter verschlossenen Türen möglichst viel Macht zu gewinnen, sondern im Gegenteil: mit der Bestrebung, demokratische Legitimität für europäische Politik zu erzeugen. Es ist über die Verträge hinaus gegangen, weil die Verträge aus Sicht der Parlamentarier*innen nicht genug demokratische Legitimität aufwiesen. Auch das ist Informalität.

Natürlich haben Lennaert und ich im Buch ‚The informal construction of Europe' keine reine Erfolgsgeschichte erzählt. Die informelle Konstruktion Europas, wie wir sie genannt haben, ist nicht nur der Weg zur ‚Ever Closer Union'. Diese Geschichte würden natürlich viele gerne erzählen, gerade innerhalb der EU. Wir analysieren in unserem Buch aber auch verschiedene Momente, in denen Informalität zu einem Problem wird. Wo es eben nicht genug Transparenz gibt, wo es nicht genug Rechenschaftspflicht gibt. Zum Beispiel haben die Ständigen Vertreter*innen, also die Botschafter*innen der Mitgliedsstaaten, auf europäischer Ebene relativ viel mitzuentscheiden. Sie müssen sich niemandem gegenüber rechtfertigen, außer ihren nationalen Regierungen; sie werden von niemandem kontrolliert. Außerdem kann niemand groß einsehen, was sie tun, außer die nationalen Regierungen, die sie ja geschickt haben. Oder wenn wir uns den Europäischen Rat als Institution anschauen – der war lange auch nicht vertraglich legitimiert. Also, natürlich schafft die informelle Dimension der EU gewisse Probleme, keine Frage. Aber letztlich sind wir in vielen Fällen auch aufgrund von Informalität dahin gekommen, wo wir jetzt sind. Und das gilt nicht nur für die EU: Unser Buch schaut auch auf andere europäische und internationale Organisationen – die NATO, die ehemalige Westeuropäische Union, die G7. Da, wo Verträge nur den kleinsten gemeinsamen Nenner zwischen den teilnehmenden Ländern darstellen, der oft vage und begrenzt bleibt, damit alle bereit sind, zuzustimmen – da bedarf es in der Umsetzung und Verbesserung oft Handlungen, die über Verträge hinausgehen. Und diese Informalität, die hat unser Buch untersucht und konzeptualisiert.

Man stellt sich Informalität oft so vor: Zwei Parlamentarier gehen zusammen etwas trinken und dann stimmen sie für das Gleiche ab.

Mechthild Roos: Das ist die klassische Informalität, ja. Generell, sauber formuliert, ist Informalität all das, was nicht verbindlich, vertraglich, gesetzlich vorgeschrieben ist.

Also ist der Begriff viel weiter gefasst. Würden Sie sagen, dass die informellen Strukturen machtvoller sind als die formellen Strukturen?

Mechthild Roos: Nein, so weit würde ich nicht gehen. Ich würde nur sagen, dass sie nicht wegzudenken sind. Natürlich haben die formellen Strukturen, Prozesse und Akteure eine wesentliche Rolle, die nicht unterschätzt werden darf. Also, wir plädieren nicht dafür, nur noch auf das Informelle zu schauen, auf keinen Fall. Wir plädieren auch nicht dafür, die zwei Dimensionen getrennt zu betrachten. Das Informelle muss am Formellen gemessen werden, weil es allein nicht existiert. Es gibt die schöne Aussage, ich weiß nicht von wem es war: Man kann auch nicht die Löcher vom Käse ohne den Käse analysieren, weil es dann bloß Luft ist, dann ist es nichts [lacht].

This time I'm voting!

von Jeannette Desef

Jede Partei oder politische Vereinigung kann Kandidat*innen zur Europawahl antreten lassen. Die EU- Bürger*innen wählen dann direkt in geheimen, freien, allgemeinen, gleichen und unmittelbaren Wahlen in Form von „Listenvorschlägen" per Briefwahl, oder bei den für die jeweiligen Städte und Dörfer zuständigen Behörden vor Ort. Dabei hat jeder Wähler und jede*r Wähler*in nur eine Stimme die abzugeben ist. Die Informationen, wann und wo gewählt wird, erhält man mehrere Wochen vor der Wahl, per Post.

Fraktionen des EU- Parlaments

Parteiabgeordnete aus der EU schließen sich je nach politischem Interesse zu Fraktionen zusammen

1. Fraktion der Europäischen Volkspartei (Christdemokraten) (EVP)
-> *Christlich Demokratische Union Deutschlands und Bayerns*
2. Fraktion der Progressiven Allianz der Sozialisten und Demokraten im Europäischen Parlament (S&D)
-> *Sozialdemokratische Partei Deutschlands*
3. Europäische Konservative und Reformisten
-> *Liberal- Konservative Rerformer; Bündnis C*
4. Fraktion der Allianz der Liberalen und Demokraten für Europa (ALDE)
-> *Freie Demokratische Partei, Freie Wähler*
5. Konföderale Fraktion der vereinten Europäischen Linke/ Nordische Grüne Linke
-> *Die Linke*
6. Fraktion der Grünen/ Europäische Freie Allianz
-> *Bündnis 90 / Die Grünen; Piratenpartei; ÖDP*
7. Fraktion Europa der Freiheit und der direkten Demokratie (EFDD)
-> *AFD*
8. Europa der Nationen und der Freiheit (ENF)
-> *Die Blaue Partei (Frauke Petry)*
9. Fraktionslose (NI) wie bspw. *Martin Sonneborn (Die PARTEI); Udo Voigt (NPD)*
10. In Planung steht der Zusammenschluss der AFD, italienischen Lega & anderen Rechtspopulistischen Parteien zur European Alliance of Peoples and Nations. (EAPN)

Das EU Parlament dient als Forum für politische Debatten sowie Beschlussfassungen auf EU-Ebene. Die jeweiligen Fraktionen verfolgen also unterschiedliche Interessen und vertreten ihren Standpunkt in der EU-Gesetzgebung.

Abgeordnete (MEPs)

ca.749 Abgeordnete sind über die Fraktionen verteilt.

MEPs werden in allen 28 Mitgliedsstaaten der EU alle 5 Jahre gewählt. Die Sitze werden im Verhältnis zur Bevölkerung eines jeden Mitgliedstaats verteilt.

Beispiel Auflistung Deutschland
1. EVP: 34
2. S&D: 27
3. EKR: 06
4. ALDE: 04
5. GUE/NGL: 08
6. Grüne/EFA: 13
7. EFDD: 01
8. ENF: 01
9. NI: 2

Aufgaben
Rechtsvorschriften erlassen bei folgenden Themen im Interesse der EU- Bevölkerung
- Reisefreiheit
- Lebensmittelsicherheit und Verbraucherschutz
- Umwelt
- Bereiche der Wirtschaft

Die Mitgliedsstaaten verfügen jedoch über ein Vetorecht bezüglich Steuererhebungen und Außenpolitik bzw. Verteidigung.
Das Parlament wirkt aber auch in Fragen, die ausschließlich die Kommunalpolitik der Mitgliedsstaaten betreffen. Unter anderem werden Bildung und Kultur gefördert, beispielsweise durch das „ERASMUS-Programm".

Ein Beispiel für die Tragweite von Beschlüssen des Parlaments:
Im Jahr 2012 lehnte das Europäische Parlament das umstrittene Übereinkommen zur Bekämpfung von Produkt- und Markenpiraterie (ACTA) ab.
Dabei handelte es sich um ein multinationales Abkommen, durch das internationale Standards zur Durchsetzung von Rechten des geistigen Eigentums festgelegt werden sollten.

Präsident*in des EU- Parlaments

Vertretung des Parlaments in der EU und auf internationaler Ebene.

Er wird alle zweieinhalb Jahre für die Hälfte der Wahlperiode des Parlaments gewählt.
Die Kandidaten werden von den Fraktionen für die Wahl der Präsidentschaftskandidatur aufgestellt. Dann wird in einer geheimen Abstimmung per Mehrheitsentscheid der Abgeordneten der Präsident ernannt.

Aufgaben
- Vorsitz der Plenarsitzungen
- Kontrolle der Rechtmäßigkeit von Verfahren
- Vertretung des Parlaments in rechtlichen Angelegenheiten
- Unterzeichnung der verabschiedeten Gesetze und des Haushaltsplans der EU.

Organe der Europäischen Union:
1. Das Europäische Parlament
2. Der Europäische Rat
3. Der Rat der Europäischen Union (Ministerrat)
4. Die Europäische Kommission
5. Der Europäische Gerichtshof
6. Die Europäische Zentralbank
7. Der Europäische Rechnungshof

This time I'm voting!

Die Europawahl findet in Deutschland am 26 Mai 2019 statt.

THIS TIME I'M VOTING!

Es tut sich was in Europa- das war in den letzten Wochen mein Gedanke, sobald ich die Nachrichten eingeschaltet habe, oder die brandneuen Nachrichten auf meinem Handybildschirm aufgeploppt sind. Nicht nur der Rechtspopulismus schreitet voran und macht aktiv Politik, auch Bewegungen mit dem Ziel die Welt zu retten, wie man es beispielsweise seit den letzen Wochen vehement in der „Fridays for Future"- Bewegung sehen kann, verbreiten sich rasend schnell in Europa.

Heutzutage ist es wegen der vorherrschenden Informationsflut der Medien sehr leicht, über die neuesten Katastrophen und Tragödien rund um die Uhr informiert zu sein. Was ich mich außerdem zu behaupten wage, ist, dass die Suche nach einer „Alternative" zum Establishment, sich als eine Art Trend über den Globus zieht. Das Jahr 2019 wo viel Bewegung stattfindet- widergespiegelt in der Digitalisierung, in den Köpfen der Menschen, in den Aufmärschen der Bevölkerung und in den zahlreichen Menschenmassen, die keine Chance in ihren bisherigen Lebenszuständen sehen und sich deshalb auf eine lange & weite Reise in eines der wohlhabendsten Ländern Europas gemacht haben- Deutschland.

Steigt man in den Diskurs über die neuzeitliche Entwicklung von rechtspopulistischen Strömungen in Europa ein, so gibt es unterschiedliche soziologische Sichtweisen im Hinblick auf die Bedeutung und Macht, welche diesen beigemessen wird.

Als der Aufstieg der AFD bis in den Bundestag analysiert wurde, machte man vorherrschende Repräsentationslücken aus, welche dieses Ereignis erst ermöglichen konnten. Manche gehen sogar soweit zu behaupten, dass Deutschland als Nachzügler betrachtet werden kann, wenn es um die Etablierung einer rechtspopulistischen Partei innerhalb der Regierung geht, und diese als „gesundes Oppositionsverhältnis" verstanden wird. Parteien, welche den anderen bei ihrer Arbeit auf die Finger schauen haben wir ja nun genug. In Frankreich, ganz groß mit dabei, die „Front Nationale", welche die „Gelbwestenproteste" ins Leben gerufen und nun Frankreichs Präsidenten Macron in eine ziemliche Misslage manövriert hat.

Francis Fukuyama stellt in seinem Buch Identität (2019), interessante Aspekte vor. Unter anderem den, dem Wunsch nach Anerkennung der wahren Identität. Diesen kann man auch bei der Ausrichtung von Wahlprogrammen, mit dem Ziel der Stärkung von traditionell, nationalen Identitäten, beobachten. Ich denke, dieser Versuch, sich mit seiner Umwelt identifizieren zu können, und so gesehen zu werden, bzw. akzeptiert zu werden, wie man es sich vorstellt, ist ein Anliegen, jedes Einzelnen auf dieser Erde. Auch wir richten unsere Wahl danach aus, welche Aussagen und Versprechungen, beziehungsweise Vorhaben der jeweiligen Person, für uns am ansprechendsten sind. Doch bevor man jemanden wählt, der die Grenzen dicht macht und sich von anderen abschottet, sollte man sich überlegen, ob es nicht doch andere Lösungen gibt, welche man noch nicht erleben konnte und dies bei seiner Wahl berücksichtigen. Von unseren Nachbarn und Kollegen her, wird wahrscheinlich genug Misstrauen bei den Ergebnissen wahrnehmbar sein. Jetzt ist der Moment gekommen, zu entscheiden in welche Richtung sich das Projekt Europa bewegt. Bist du also eher für ein Gegeneinander oder ein Miteinander?

Europa in einem Satz

von Lisa- Katharina

Was bedeutet Europa für dich in einem Satz oder einem Wort?
Was kommt dir als Erstes in den Sinn? Etwas ganz Eindeutiges, eine bestimmte Handlung, ein Schlagwort, ein historisches Ereignis? Oder doch Emotionen, ein diffuses Gefühl, nicht klar definierbar?
Oder nichts, kein wirklicher Teil deines Lebens, man lebt eben hier?

An einem windigen Samstagvormittag im Winter haben wir Passanten am Königsplatz in Augsburg genau diese Frage gestellt.
Hier unten sieht man ihre Antworten.

Europa bedeutet Gemeinschaft
und Friedenssicherung. - Jasmine, 26

Reisefreiheit
und sich frei bewegen können. - Jessica, 26

Sicherheit. - Shebab, 22

Einheit. - Marco, 21

Gemeinschaft. - Barbara, 60

Zusammenhalt. - Dennis, 17

Zusammenhalt. - Gerti, 70

Zusammenhalt. - Ulrich, 26

Zusammenschluss. - Jana, 23

Internationalität. - Diana, 23

Souveränität. - Markus, 22

Europa ist gut. - Horion, 54

Toleranz
und Unabhängigkeit. - Cagla, 20

Schlechtes Wetter! - Gizem, 21

Ähnliche Sprachen, selber Ursprung. - Carolin, 27

Humanismus und Liberalismus und Freiheit. - Frank, 50

Unsere Zukunft. - Rafael, 24

Ein friedlicher Kontinent. - Emre, 23

Das Paradies. - Ali, 26

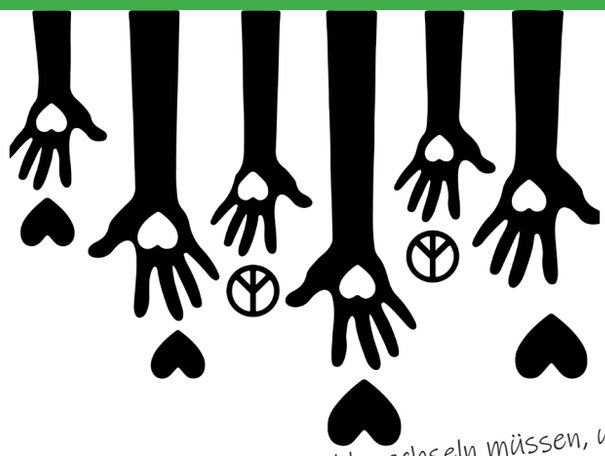
Einfach positiv. - Sandra, 49

Frieden. - Linus, 24

Europa League! - Alexander, 21

Fußball! - Marvin, 41

Ein gutes Reiseziel, visafrei. - Tobi, 21



Europa ist super, Reisefreiheit, kein Geld wechseln müssen, und günstig tanken in Österreich. -

Robin, 26 und Falk, 18

Ich finde es gut, dass man frei reisen kann, aber schade, wenn man keine Euros zum Reisen hat.

-Magdalena, 53

Der Kontinent? Oder die Gütergemeinschaft? Oder was? - Nils, 24

45 Länder ergeben zusammen Europa, oder?
- Nee, England doch jetzt nicht mehr?

- Christian und Laurenz

Eine Verbindung freier Länder. - Renate, 67

Zur Zeit bedeutet es für mich einfach Chaos. - Florian, 38

Es ist die Region in der ich lebe, aber wahre Heimat findet man im Herzen. - Ana, 65

Verschiedene Länder mit einem gemeinsamen Ziel. - Mulaw, 41

Ich bin mit Europa zufrieden, man muss es einfach nehmen wie es kommt. -

Obernire, 78

Wir leben hier, mittendrin und ich bin sehr glücklich hier. - Florina, 60

Die Hoffnung, dass wir Menschen es nicht komplett verkacken. - Jonas, 24

Eigentlich Zusammenhalt,
aber leider nicht so wirklich. - Manuela, 35

Positiv, dass alle Länder gleich sein sollen,
negativ halt, dass sie es doch nicht sind - Hannes, 18

It's the place that always reminds my mother
I am not by her side. - Joseph, 31

Für mich bedeutet es offene Grenzen, gemeinsame Währung und hoffentlich auch irgendwann gemeinsamer Außenschutz; ich habe den Krieg noch erlebt und es ist mir unverständlich, wie die Leute heute Naziparolen brüllen können. - Anonym

Unsere 2. Heimat, weil es uns aufgenommen hat als Flüchtlinge. - Tanir, 28

Gemeinsame Gesetze, hoffentlich irgendwann eine gemeinsame Sprache oder zumindest dass jeder Englisch kann, freie Mobilität und überall arbeiten zu dürfen.

- Belayo, 35

Ich bin aufgewachsen als Deutschland noch geteilt war, deswegen finde ich den Gedanken sehr gut, aber heute läuft es leider nicht so gut, wegen dem egoistischen Verhalten der einzelnen Länder. -

Burkhard, Anfang 70

Aktuelle Situation beschissen, weil es in keinem Land mehr passt, aber die kleinen Leute stehenendlich auf, so wie in Frankreich. - Angelika, 51

Eine sehr gute Gemeinschaft, in der man sich gegenseitig stärkt; ein Mann, auch wenn er richtige Muskeln hat, kann nichts tun gegen 10 andere Männer.

- Cedomir, 52

Das ist die Probe zusammenzuarbeiten zwischen den Ländern, zusammen lernen, wissenschaftliche Erkenntnisse austauschen, Freundschaften schließen. - Niki, 23

Dafür sind wir zu alt, in unserem Alter sind wir froh, wenn wir in Augsburg zurecht kommen, er ist ja eh schon dement.

- Rosemarie, 80 und Fritz, 90

Ein vielfältiger Kontinent. - Merlot, 30 und Chanceline, 18

Früher Gemeinschaft, heute springen die Länder einfach ab und es wird immer weniger.
- Marcus,20

Europa ist für mich die Gemeinschaft in der ich lebe
mit einer gemeinsamen Kultur und Geschichte.
- Daniel, 24

Für meine Generation ist Europa nur positiv, ein friedliches Zusammenleben
und dass man Probleme gemeinsam löst. - Renate, 72

Ich kenne Deutschland nicht ohne die EU und kann es mir nicht vorstellen, auch wirtschaftlich müssen wir zusammenhalten, um gegen die USA oder China zu bestehen. - Bettina, 40

Zusammenhalt, insgesamt finde ich Europa positiv und notwendig in der Globalisierung.
- Timo, 23

Politische Stabilität, aber leider eine ziemlich große Differenz
zwischen dem was es ist und was es sein könnte. - Judith, 27

Europa ist für mich relativ wichtig, wegen Zusammenhalt, Arbeit, Reisefreiheit, und um andere Kulturen kennen zu lernen. - David, 19

Ein Kontinent, auf dem Gleichberechtigung herrscht. - Esma, 17

Ich liebe Europa, wirklich, ich kann nichts schlechtes sagen, natürlich gibt es ein paar kleine Probleme, aber welche Länder haben die nicht. - Manuel, 30

Europa gibt zu wenig Geld aus für Umweltschutz und die kleinen Leute, aber zu viel für Waffen und Asylanten. - Christa, 78

Heute bedeutet es die Flüchtlingskrise und Versagen beim Brexit, das war früher noch anders.
-Herbert, 69

Ich hab mal gelesen hier wohnen die glücklichsten Menschen und wir haben die beste Bildung, sogar besser als Asien. - Nina, 16

Handelsfreiheit und Schutz und Freiheit für die Menschen. - Schutz vor Krieg und freies Reisen, sogar Studieren kann man im Ausland. Aber frei sind nicht alle, es gibt auch viel Menschenhandel,für Prostitution und so. - Aber Meinungsfreiheit hat jeder.
- Egon, 81 und Renate, 75

Es ist unsere Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.
- Meinolf, 54

Quellenverzeichnis

Cover: Gezeichnet von Laura

S. 11. Bild von Stefan Ulrich zur Verfügung gestellt

S. 17. Tempel- https://pixabay.com/de/photos/tempel-des-zeus-griechenland-947487/

S. 18 Kolumne- von Laura erstellt

S. 20 Bild von Nina aufgenommen veröffentlicht

S. 22. Marionette- https://de.pngtree.com/freepng/puppet-control_2529889.html

S. 24 Europaflagge- https://www.wallpaper-gratis.eu/flaggen/europa/europaflagge019-hintergrund-bild.php

S. 25 Kurt Tucholsky mit Hut- Inspiriert von: https://www.pressenza.com/de/2015/01/der-bruder-im-geiste-kurt-tucholsky/

S. 27 Kurt Tucholsky- Inspiriert von: http://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Virtuelle-Ausstellungen/70-Todestag-Von-Kurt-Tucholsky/70-todestag-von-kurt-tucholsky.html

S. 30 M.I.A. Sängerin- Inspiriert von: https://en.wikipedia.org/wiki/Borders_(M.I.A._song)

S. 31 Grenzkontrollen in Europa- https://www.dw.com/de/europa-chronik-einer-abschottung/a-39280160

S. 32 Flagge Transnistrien: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Flag_of_Transnistria_(state).svg

S. 33 Panzer- Inspiriert von :http://www.oneman-onemap.com/de/2018/06/26/ein-tag-in-transnistrien/

S. 34 Sheriff Tankstelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Sheriff_(Unternehmen)

S. 35 Bild von Dr. Mechthild Roos zur Verfügung gestellt

S. 40 & 41 Hands with Love : https://de.kisspng.com/png-o8qbhc/

Alle weiteren Grafiken

Symbole

Stift: http://www.sclance.com/pngs/writing-png/download.php?file=./writing_png_1540289.png

Brille: https://www.istockphoto.com/at/vektor/buchen-sie-mit-brille-vektor-icon-gm928995738-254771714

Palette: https://www.kisspng.com/png-palette-artist-clip-art-palette-886239/

kleine Interviewgrafik:

https://www.123rf.com/photo_111748623_stock-vector-interview-icon-vector-isolated-on-white-background-interview-transparent-sign.html

Fachschaftlogo (kleine liegende Katze)

von Laura designt und entworfen

Pressefoto- Icon

https://www.123rf.com/photo_104265023_stock-vector-press-id-card-linear-icon-thin-line-illustration-journalist-badge-contour-symbol-vector-isolated-out.html

Unser Thema der nächsten SoWiSo

DIGITALISIERUNG

seid gespannt!

Du hast Lust mitzumachen?

Du bist Hobby-Journalist, oder willst einfach mal was schreiben? Du kennst dich mit Indesign aus und hast Spaß am Layouten? Marketing und PR sind deine Welt? – Dann bist du bei uns genau richtig!

Melde dich einfach unter sowi.ne.zeitung@fachschaft-sowiso.de oder schau bei einer unserer Redaktionssitzungen vorbei! Infos und anstehende Termine findest du unter www.fachschaft-sowiso.de und auf Facebook.

Wir freuen uns auf Dich!